

Kleine Geschichte der Parabellum Pistole

Reinhard Kornmayer

Alle Rechte vorbehalten.

Nachdruck, auch auszugsweise, sowie das Übersetzen in fremde Sprachen verboten.

Copyright 1974 Reinhard Kornmayer.

Erschienen im Selbstverlag des Verfassers

Reinhard Kornmayer, D-77 Singen (Hohentwiel), Theodor-Hanloser-Str.9

Diesen Bericht widme ich in dankbarer Verehrung meinem Freund, Hauptmann a. D. Otto Morawietz, dem großen Kenner von Waffnen, dem ich viele meiner Kenntnisse über die Parabellum-Pistole verdanke.

Reinhard Kornmayer

KLEINE GESCHICHTE DER PARABELLUM-PISTOLE

PARABELLUM, ein Wort, für Generationen ein Begriff, ein Name für eine Pistole mit einem sagenhaften Mythos und von Legenden umwoben.

Um die Jahrhundertwende begann der kometenhafte Aufstieg dieser Pistole, und über vier Jahrzehnte hinweg fand sie Verbreitung in der ganzen Welt. Sie fand Eingang bei den Armeen vieler Länder als Ordonnanzwaffe, als Dienstwaffe bei Polizeibehörden, bei den Sportschützen als hervorragende Scheibenwaffe und bei privaten Personen als Verteidigungswaffe. In zwei Weltkriegen wurde sie als Ordonnanzwaffe getragen. Armeen kleinerer Länder verwenden sie noch heute. Bei den Waffensammlern in allen Kontinenten der Welt sind Parabellum-Pistolen heute wohlgehütete Schätze, nur noch selten wechseln Parabellum-Pistolen zu hohen Preisen von einer Sammlung in die andere. Mehrere Bücher sind über Sie geschrieben worden und noch immer bemühen sich Waffenhistoriker Licht in ungeklärte Kapitel der Geschichte dieser Pistole zu bringen.

Hier soll nun versucht werden, dem allgemein an Waffen Interessierten einen Überblick über die Geschichte, Entwicklung und Verbreitung der Parabellum-Pistole in geraffter Form zu geben.

Grundlagen für die Erforschung der Entwicklung und Verbreitung dieser Pistole könnten die Archive der Firmen sein, die die Parabellum-Pistole produzierten, und die Archive der Länder, in denen die Parabellum-Pistole als Ordonnanzwaffe eingeführt war. Aber bedauerlicherweise sind diese Quellen größtenteils versiegt. Durch Kriegseinwirkung sind sämtliche Unterlagen bei den Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken in Berlin, bei der Königlichen Gewehrfabrik in Erfurt, bei den Mauser-Werken in Oberndorf und letztlich auch bei den Simson und Krieghoff Werken in Suhl verloren gegangen. Die Unterlagen bei der Königlichen Preussischen Gewehr-Prüfungskommission in Potsdam verbrannten 1945, die Dokumente des Waffenamtes der Deutschen Marine gingen bis auf geringe Ausnahmen verloren. Selten findet man Umstände, wie in der Schweiz vor, wo in den Staatsarchiven die Unterlagen vollständig vorhanden sind und dem Waffenhistoriker eine Fundgrube bieten.

So blieb es im wesentlichen den Waffenhistorikern und den Parabellum-Enthusiasten vorbehalten, Stein um Stein zum Mosaik des Geschichtsbildes zusammenzutragen, die Personen zu befragen, die früher direkt mit der Produktion oder der Verbreitung zu tun hatten, übriggebliebene Dokumente ausfindig zu machen oder auch sich aufgrund der Beschriftungen, der Seriennummern und anderer Kennzeichen an den heute noch vorhandenen Parabellum-Pistolen einen Überblick zu verschaffen, um letztlich ein einigermaßen geschlossenes Bild von der Konstruktion, von der Produktion vom Anfang bis zum Ende und auch von der Verbreitung zu bekommen.

SI VIS PACEM PARA BELLUM

Dieses lateinische Zitat soll dieser kleinen Geschichte über die Parabellum-Pistole vorangesetzt werden. Ein Spruch, der sicherlich nicht nur den an der Parabellum-Pistole interessierten Waffensammlern bekannt ist, sondern wahrscheinlich auch jedem, der in der Schule Latein gelernt hat. Es stammt von dem römischen Schriftsteller Vegetius, der im 4. Jahrhundert nach Christus gelebt hat. Unter einer Reihe von Büchern schrieb er auch eines mit militärischem Inhalt. In diesem Buch wird dieser Spruch zum ersten Mal genannt, der auf deutsch übersetzt lautet: „Willst du den Frieden, dann sei bereit zum Krieg“.

Die Deutsche Waffen- und Munitionsfabrik in Berlin (DWM), die zuerst die Parabellum-Pistole herstellte, bildete aus den letzten beiden Worten dieses Zitates ihre Telegrammanschrift „para bellum“. Sie wollten damit vermutlich in Kurzform zum Ausdruck bringen, daß sie Waffen und Munition produzieren, die eben auch zur Kriegsführung benötigt werden. Die damalige Bekanntheit dieser Telegrammanschrift war dann auch Anlaß dafür, daß die DWM der neu entwickelten und vielversprechenden Borchardt-Lugen-Pistole den Namen PARABELLUM verliehen.

Man kennt sie überall in der Welt, die einen sagen Parabellum zu ihr, in den USA hat sich der Name Luger eingebürgert, und in Deutschland wird zu jeder Parabellum-Pistole eben

einfach 08 gesagt (was richtigerweise natürlich nur für die in der deutschen Armee eingeführten Version gilt). Seit Beginn der Produktion im Jahre 1899 bis zum Ende der Produktion in Deutschland im Jahre 1942 und wenige Jahre später in der Schweiz, wurden nahezu 3 Millionen Parabellum-Pistolen produziert. Sie galten lange als die besten Faustfeuerwaffen der Welt, was aber nur eine unbewiesene Meinung darstellt, über die schon viel diskutiert wurde. Die Frage nach dem Grund ihrer Beliebtheit und warum sie solange als beste Pistole bezeichnet wurde, bleibt offen.

Die Hauptgründe für ihre Beliebtheit und ihrem Erfolg als kommerzielles Produkt der Hersteller waren aber sicherlich dadurch begründet, daß die Parabellum-Pistole gut durchkonstruiert und funktionssicher war, hervorragende Schießergebnisse brachte und für die wirkungsstarken Patronen Kaliber 9 mm Parabellum und 7,65 mm Parabellum eingerichtet waren. Zudem waren sie aus bestem Material in präzisen Fertigungsmethoden - teilweise von Hand - hergestellt, sie waren sehr handlich und bequem zu bedienen.

HUGO BORCHARDT und seine Selbstladepistole

Die Parabellum-Pistole ist aus der Borchardt-Pistole entstanden, die der Ingenieur Hugo Borchardt - ein naturalisierter Amerikaner - konstruiert hat, und die von Georg Luger weiterentwickelt wurde. Über Hugo Borchardt ist nicht allzuviel bekannt. Sein Geburtstag und ort und auch sein Todestag sind uns nicht bekannt. Er war 16 Jahre alt, als seine Eltern nach Amerika auswanderten. Bereits mit 26 Jahren war er Betriebsleiter einer kleinen Waffenfabrik mit 60 Arbeitern. Ab 1875 war er Betriebsleiter bei der Firma Sharps Rifle Company, wo er das 1876 patentierte Sharps-Borchardt-Gewehr konstruierte. In den Jahren 1876 bis 1877 arbeitete er als Konstrukteur bei Winchester. Hier konstruierte er eine Reihe von Revolvern mit ausschwenkbarer Trommel, die zum Prototyp aller späteren amerikanischen Revolver wurden. Daneben konstruierte er eine Reihe von Vorrichtungen und Maschinen, auf die er zahllose Patente erhielt. Durch seine Erfindungen auf waffentechnischem Gebiet machte sich Borchardt einen guten Namen. Allerdings hat er aus seinen Patenten nie Nutzen gezogen, was vielleicht auch Grund dafür gewesen sein mag, daß er es nie lange an einer Stelle' aushielt und oft Firma und Wohnsitz wechselte. Schließlich verließ er die USA und zog nach Ungarn, wo er Direktor der Ungarischen Waffenwerke wurde. Nach ernstlichen Meinungsverschiedenheiten mit dem ungarischen Kriegsminister - General Feiervary - verließ er jedoch Ungarn. Die Firma Ludwig Loewe & Co. in Berlin, die die Mehrheit der Aktien der Ungarischen Waffenfabrik besaß und vermutlich auch die Vermittlung von Georg Luger mögen wohl dazu beigetragen haben, daß Hugo Borchardt eine Anstellung als Oberingenieur bei der Firma Loewe erhielt, bei der er dann die 1893 patentierte Borchardt-Pistole konstruierte.

Die von Borchardt konstruierte Selbstladepistole - auch Pistolen-Karabiner genannt - hat als bezeichnendes Konstruktionselement den Kniegelenkverschluß. Dieser Kniegelenkverschluß ist aber keine eigene Erfindung von Borchardt. Dieses hervorragende Funktionsprinzip übernahm er von dem damals noch recht jungen Maschinengewehr von Hiram Maxim. Es knickt zwar dort nach unten, was aber am Prinzip nichts ändert. Maxim wiederum, der sein erstes Maschinengewehr unter Verwendung einer Winchester Rifle Mod. 1873 konstruierte, entlehnte von dort her das System, nach dem wiederum als Vorgänger des Winchester-Gewehres die Henry- und Volcanic-Waffen arbeiteten.

Deren direkter Vorgänger war das Hunt-Gewehr, das sich sein Konstrukteur Walter Hunt bereits 1849 patentieren ließ. Auch dieses Gewehr hat einen Kniegelenkverschluß. Wer das System nun wirklich erfunden hat, kann heute nicht mehr festgestellt werden. Die technische Perfektion, dieser Konstruktion wird aber heute noch dadurch bewiesen, daß eine Reihe von jetzt noch verwendeten Maschinenwaffen damit arbeiten.

Bei der Borchardt-Selbstladepistole gleitet nach dem Schuß der Lauf mit dem Verschluß zurück" und nachdem das Geschoß den Lauf verlassen hat, stößt der mittlere Gelenkknopf des Kniegelenkes gegen eine am Griffstück angebrachte Kurve und wird von dieser nach oben ausgeklinkt. Dadurch trennt sich die Kammer vom Lauf. Beim weiteren Rücklauf der Kammer zieht der an ihr befestigte Auszieher die abgeschossene Patronenhülse aus dem Lauf, die durch den Anschlag am Auswerfer schräg nach oben ausgeworfen wird. Durch die bremsende Kraft der Schließfeder und durch Anschlag kommt der Verschluß zur Ruhe und wird durch die

Schließfeder, die das Kniegelenk wieder in Strecklage zieht, sogleich nach vorne gezogen. Hierbei nimmt die Kammer eine inzwischen durch Federdruck aus dem Magazin hochgestiegene Patrone mit, schiebt diese in den Lauf und verschließt ihn, indem sie das Kniegelenk völlig streckt und zur Sicherheit sogar eine Kleinigkeit unterknickt. Beim Vorgleiten wird der Schlagbolzen dadurch gespannt, daß er mit seiner Nase von der Abzugstange gefangen wird, während die Kammer nach vorne läuft. Durch Betätigung des Abzuges wird die Abzugstange nach oben gedrückt, sie gibt den Schlagbolzen frei, und dieser zündet die nächste Patrone.

Die Borchardt-Selbstladepistole war für eine flaschenförmige Patrone im Kaliber 7,65 mm eingerichtet, die der Vorläufer der bekannten Pistolenpatrone Mauser 7,63 mm war und fast der Pistolenpatrone Mannlicher 7,63 mm gleicht, aber mit beiden nicht austauschbar ist.

Zwischen 1893 und 1896 ist die Borchardt-Pistole in allen größeren Ländern durch Patente geschützt worden. Ab 1893 wurde sie überall zum Verkauf angeboten. Sie kostete einschließlich eines ansteckbaren Holzschafthes mit abnehmbarer Backe und dem üblichen Zubehör damals 126.- Mark. Für 20.- Mark extra wurde ein Lederkoffer geliefert: Heute haben sich jedoch nur sehr wenige komplette Ausrüstungen erhalten, die durchweg in den Händen von Waffensammlern oder Museen sind.

Ganz gewiß hat auch die Königl. Preußische Gewehr-Prüfungskommission die Borchardt-Pistole eingehend untersucht, ob aber Truppenversuche unternommen wurden, steht nicht fest. Aus amerikanischen Veröffentlichungen kann berichtet werden, daß am 22.11.1894 der „Boston Herald“ einen interessanten Bericht über die Borchardt-Pistole brachte, die am Vortag einer US-Marine-Kommission in Rhode Island von Luger vorgeführt worden war und die eine „große Zukunft“ haben sollte. Interessant ist, daß es Georg Luger und nicht Hugo Borchardt war, der diese Pistole in den USA vorgeführt hat. Die Munition für die Pistole wurde als „Luger Kal. 7,65 mm randlos“ bezeichnet. Auch die amerikanische Armee prüfte die Borchardt-Pistole. Am 28. November 1894 wurde eine Kommission nach Springfield beordert, um dort gründliche Versuche mit dem automatischen Pistolenkarabiner Borchardt vorzunehmen und einen Bericht abzugeben. Die Versuche der Marine und des US-Heeres wurden aber nicht fortgesetzt, so daß anzunehmen ist, daß die Waffe nicht die Zustimmung der Kommissionen gefunden hat. Die Borchardt-Pistole arbeitete zwar auch unter erschwerten Umständen gut, war aber wegen ihrer großen Abmessungen und wegen ihrer ungünstigen Handlage als Faustfeuerwaffe wenig geeignet.

GEORG LUGER

Georg Luger wurde 1849 in Steinach in Tirol geboren. Er kam in frühen Jahren bereits zur österreichischen Armee und brachte es dort in kurzer Zeit zum Leutnant der Infanterie. Er erhielt mehrere Auszeichnungen, verließ aber schon mit 23 Jahren wieder die Armee und verheiratete sich 1872 mit einer Böhmin. Luger hatte eine ausgesprochene Vorliebe für Handfeuerwaffen, und eine enge Freundschaft verband ihn mit dem weltbekannten Waffenkonstrukteur Ritter Ferdinand von Mannlicher. Bis 1880 wohnte Luger in Wien, und in dieser Zeit arbeitete er eng mit Ritter von Mannlicher zusammen. Zuerst wurde das österreichische Infanteriegewehr vom Einzellader auf Repetiergewehr umgebaut, dann konstruierten sie weitere Selbstladegewehre. Durch diese Tätigkeit entwickelte sich Luger zum Konstrukteur von Waffen. Seine konstruktiven Fähigkeiten und seine sprachliche Beweglichkeit - er sprach neben seiner Muttersprache auch Italienisch und Tschechisch brachten ihm dann auch die Anstellung bei der Waffenfabrik Ludwig Loewe & Co. in Berlin, die er 1891 antrat.

Diese führende Waffenfirma, die seit 1887 auch sämtliche Aktien der Waffenfabrik Mauser in Oberndorf übernommen hatte, beauftragte Luger mit der Vorführung von Mauser-Gewehren in den USA, wobei er wahrscheinlich zum ersten Mal die Bekanntschaft des Ingenieurs Borchardt machte.

Georg Luger hatte bei den DWM keine feste Arbeitszeit, er war eine Art freischaffender Mitarbeiter, bezog aber festes Gehalt. Alle seine Erfindungen wurden auf Kosten der Firma patentiert und seine Firma übernahm auch die Kosten seiner Reisen. Nach einigen Jahren wurden seine Bezüge verdoppelt und sein Arbeitsvertrag langfristig verlängert. Entscheidende

Berühmtheit erlangte Luger dann durch seine Verbesserungen an der Borchardt-Pistole, die ab 1900 beispiellose Erfolge erlebte und den DWM ausgezeichnete Geschäfte brachte.

Einen großen Teil seines Vermögens legte Luger in Aktien der Deutschen Waffen- und Munitionsfabrik und bei anderen deutschen Industrieunternehmen an. Nachdem Deutschland jedoch den 1. Weltkrieg verloren hatte und die deutsche Industrie in den zwanziger Jahren vor dem wirtschaftlichen Ruin stand, sanken diese Werte auf ein Null zusammen. Dieser persönliche Rückschlag führte Luger zu Depressionen und er zerfiel an Geist und Körper. Er lebte von der Hoffnung, daß sich die deutsche Wirtschaft wieder erholt und sein Aktienvermögen zu n Wert zurückkehrt. Unter diesen Umständen verstarb Georg Luger 1923 in verhältnismäßig armen Verhältnissen im Alter von 74 Jahren in seinem Heim in Berlin-Charlottenburg.

FIRMENENTWICKLUNG LOEWE - DWM

Schon 1889 hatte die Firma Ludwig Loewe & Co. die Deutsche Metallwarenfabrik Lorenz erworben. Durch einen Gesellschaftsvertrag zwischen den drei Firmen: L. Loewe & Co. Pulverfabrik Rottweil - Hamburg - und Vereinigte Rheinisch-Westfälische Pulverfabrik wurde eine neue Firma gegründet, die Deutsche Metallwarenfabrik in Karlsruhe. Am 4.11.1896 beschloss die Generalversammlung den Namen zu ändern in „Deutsche Waffen- und Munitionsfabrik“ (DWM) und den Sitz nach Berlin zu verlegen. Am 10.12.1896 kam ein Vertrag zustande zwischen Ludwig Loewe & Co. und DWM über den Erwerb der Waffenfabrik in Martinikenfelde (der heutige Verwaltungsbezirk Berlin-Moabit) und auch sämtliche Aktien der Waffenfabrik Mauser in Oberndorf gingen von Ludwig Loewe & Co. auf die DWM über.

ENTSTEHUNG DER PARABELLUM-PISTOLE

Die beiden Waffenkonstrukteure Borchardt und Luger waren gute Freunde, auch ihre Familien verkehrten miteinander. Sie wohnten in der gleichen Straße (Weimarer Straße) des Berliner Bezirks Charlottenburg. Nach dem späteren Bruch zog jedoch Borchardt aus seinem Hause aus, das nur wenige Häuser neben dem von Luger lag, und zog in ein weiter entferntes Haus derselben Straße. Trotz des guten Verhältnisses gab es zwischen den beiden immer wieder Differenzen., denn Borchardt war von der Vortrefflichkeit seiner Pistole so eingenommen, daß er sich nie bereit fand, jegliche Änderung an seiner Waffe vorzunehmen. Die Funktion und die Schußleistung waren hervorragend und auch bei Dauerfeuer und Gewaltbeschüssen hat sich die Konstruktion - Rückstoßlader mit Kniegelenkverschluß - bestens bewährt. Nachteilig war, daß die Borchardt-Pistole einen fast senkrecht stehenden Handgriff hatte, der beim Schießen sehr unbequem war. Ein weiterer entscheidender Nachteil war, daß die Schließfeder in einem verhältnismäßig großen Gehäuse lag, das am Griffstück hinten weit überstand. Dadurch wurde die Pistole außergewöhnlich lang und unhandlich.

Bis vor kurzem war man der Ansicht, daß nun Georg Luger auf Veranlassung der DWM die Umkonstruktion der Borchardt-Pistole vorgenommen habe. Es gab zwar einige Details, die so gar nicht zu dieser Annahme paßten, aber aufgrund dieser Details ergab sich immer noch keine andere Erklärung.

Hier war es nun der schweizerische Autor und Waffenhistoriker Eugen Heer, der in mühseliger Arbeit aus den schweizerischen Bundesarchiven die Unterlagen und Dokumente herausfand, die erst die tatsächlichen Vorgänge um die Entstehung der Parabellum-Pistole ans Licht brachten.

Die aufgefundenen amtlichen Dokumente, Briefe und Protokolle ergaben nun ein Bild, das genau die Vorgänge in zeitlicher Reihenfolge darlegt, das aber auch durchsetzt ist von Intrigen und von geschäftlicher Tüchtigkeit oder Gerissenheit, wie man es auch nennen mag. Für die detaillierte Schilderung dieser Vorgänge verweise ich auf das ausgezeichnete Buch von Eugen Heer „Geschichte und Entwicklung der Militärhandfeuerwaffen in der Schweiz, Band I“.

Bei der nachfolgenden Schilderung dieser Vorgänge soll nur das Wesentliche genannt werden.

Die Schweizer waren stets bemüht, die bestmöglichen Waffen für ihre Armee zu haben, und nachdem etwa um 1880 das rauchlose Weißpulver erfunden wurde, bemühte man sich in der Schweiz sofort, diese Erfindung zu verwerten. Allerdings erwies sich die Verwendung des Weißpulvers in den vorhandenen Revolvern als ungeeignet. Etwa um 1890 kamen dann die ersten Modelle von Selbstladepistolen, und sogleich wurden diese in der Schweiz auf ihre Verwendbarkeit untersucht.

Als erste Pistole wurde in den Jahren 1892 bis 1894 die Bergmann-Selbstladepistole untersucht, eine Konstruktion von Louis Schmeißer. In Konkurrenz zur Bergmann-Pistole kam 1895 die Selbstladepistole von Mannlicher. Bei den ersten Großversuchen im Jahre 1897 lagen dann sogar schon vier Modelle von Selbstladepistolen vor, die Bergmann, die Mannlicher, die Mauser und letztlich die Borchardt-Pistole. Im Rahmen dieser Versuche wurden von den Konstrukteuren mehrfach von der Prüfungskommission gewünschte Änderungen an ihren Waffen vorgenommen. Die Konstrukteure waren teilweise sogar persönlich in der Schweiz. Die Borchardt-Pistole wurde von Georg Luger vorgeführt, er war zum ersten Mal Anfang 1897 in der Schweiz. Man sagte ihm nach, er sei ein erfahrener und gewiegteter Demonstrator.

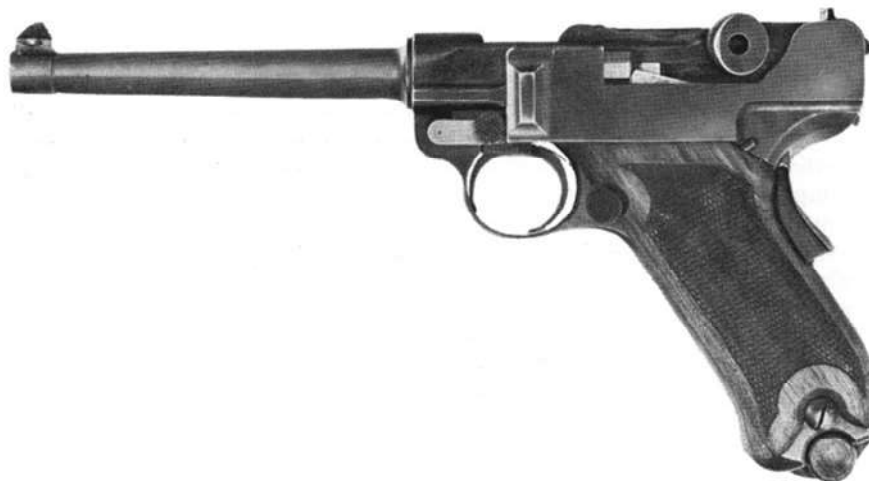
Die Kommission gab dann Berichte über die einzelnen Waffen ab, wobei die Borchardt-Pistole im Gesamten nicht viel besser abschnitt als die anderen Waffen, jedoch wurde von der Kommission grundsätzlich die Konstruktion beachtet.

Im Zuge der weiteren Untersuchungen schieden dann die Bergmann und die Mannlicher-Pistole aus. Zur weiteren Prüfung wurden von den Konstrukteuren Mauser und Borchardt einige Änderungen an ihren Waffen verlangt. Bei der Mauser-Pistole wurde die komplizierte Form und schwierige Zerlegbarkeit beanstandet, bei der Borchardt-Pistole vor allem die ungewöhnliche Größe und die Unhandlichkeit.

SELBSTLADEPISTOLE BORCHARDT MODELL 1893



SELBSTLADEPISTOLE LUGER MODELL 1898



Beide Fotos: Eugen Heer „Die Faustfeuerwaffen von 1850 bis zur Gegenwart“ Copyright Schweizerisches Waffeninstitut, CH-Grandson

Die Bejahung der Konstruktion einerseits und die Forderung der Kommission andererseits nach anderen Dimensionen und verschiedenen kleinen Änderungen führten nun zu Vorgängen, auf die früher schon hingewiesen wurde. Luger und Borchardt hatten öfters Differenzen, weil sich Borchardt nicht bereitfand, irgendwelche Änderungen an seiner in der Tat gut funktionierenden Waffe vorzunehmen. Die Nachforschungen des schweizerischen Historikers Eugen Heer haben nun ergeben, daß eine Reihe von Änderungen, die die schweizerische Kommission an der Borchardt-Pistole verlangte, nicht auf Veranlassung von Luger durch Borchardt bei den DWM vorgenommen wurden, sondern daß Luger die entscheidenden Änderungen ohne Wissen von Borchardt und den DWM eigenmächtig vorgenommen hat.

Verschiedene Daten aus den Akten des schweizerischen Bundesarchives lassen darauf schließen, daß Luger zwischen den Großversuchen vom Juni 1897 und den Nachversuchen im Oktober 1897 die Borchardt-Pistole gegen ein verändertes Modell ausgetauscht hat. Das gleiche taten übrigens die Konstrukteure Bergmann und Mannlicher. Von dieser veränderten Pistole existiert zwar kein Exemplar mehr und auch keine Zeichnungen, verschiedene Angaben aus den Akten lassen aber den Schluß zu, daß es sich hierbei bereits um ein Übergangsmodell gehandelt haben muß. Wer war nun der Konstrukteur dieses Übergangsmodells? Borchardt oder Luger? Mit großer Wahrscheinlichkeit wurde dieses Übergangsmodell noch von Borchardt unter energischem Drängen von Luger ausgearbeitet.

Das früheste deutsche Patent, welches ein Übergangsmodell zeigt, trägt das Datum 30.9.1898 und lautet auf den Namen Lugers. Beim Studium der Patentschrift erkennt man aber, daß Luger darin nur Anspruch auf die von ihm geänderten Details erhebt, nicht aber auf die Gesamtkonstruktion, das gleiche gilt auch für seine späteren Patente.

Im Verlauf der weiteren Versuche legte Luger aufgrund erneuter Wünsche der Kommission ein weiter verändertes Übergangsmodell vor, das man nun bereits als Selbstladepistole „Luger 1898“ bezeichnen kann. Wie sich später herausstellt, hat nun Georg Luger bei diesem Übergangsmodell ohne Wissen von Borchardt und den DWM nun eine Reihe wichtiger Details konstruktiv geändert. Die Möglichkeit, daß einige wenige Personen der DWM allerdings eingeweiht waren, muß in Betracht gezogen werden, denn es ist doch anzunehmen, daß die Exemplare des Übergangsmodells handwerklich in den DWM hergestellt wurden.

Von diesem Übergangsmodell 1898 existiert in der Sammlung der Waffenfabrik Bern noch ein Exemplar. Aber auch an diesem Modell werden nochmals geringfügige Änderungen vorgenommen, die dann letztlich zu dem Modell führten, das man heute als „Parabellum-Pistole Modell 1900“ bezeichnet.

In dem Moment, in dem mit einiger Sicherheit anzunehmen war, daß die Kommission die Borchardt-Luger-Pistole zur Annahme als Ordonnanzwaffe vorschlagen wird und eine baldige Bestellung in Aussicht war, kam nun der geniale Schachzug Lugers. Er hatte die Patentierung aller von ihm vorgenommenen Änderungen sorgfältig vorbereitet und bereits einen Tag nach der Adoption durch den schweizerischen Bundesrat waren seine Ansprüche gesichert. An diesem Hauptpatent finden wir fast alle früher patentierten Details, ohne die Borchardt's Übergangspistole wertlos geworden war.

Gleichzeitig informierte Luger die DWM und Borchardt über den wahren Sachverhalt. Verständlicherweise waren diese über das Verhalten Lugers empört. Sie hatten aber nicht die Möglichkeit, ihn gerichtlich zu belangen, weil seine Pistole aus der nicht patentierten Übergangspistole hervorgegangen war. Dies trifft auch für die Anordnung der Schließfeder zu, ebenfalls war das Kniegelenk keine Erfindung von Borchardt. Für die DWM, welche für die Kosten der Borchardt-Patente aufgekommen war, gab es nur zwei Möglichkeiten. Entweder sie entließ Luger und verlor damit vielversprechende Aufträge, oder aber sie machte gute Miene zum bösen Spiel und versuchte Borchardt durch eine Kompromißlösung zu besänftigen. Durch eine Entlassung von Luger hätten die DWM ein sicheres Geschäft verloren, denn Luger besaß ja die Patente. Auf der anderen Seite sind die Borchardt-Patente durch das Patent von Luger wertlos geworden.

Die DWM schloss dann einen Kompromiß und tolerierte das Verhalten Lugers. Welche Rolle Borchardt weiterhin bei den DWM spielte ist nicht bekannt, man weiß nichts über sein weiteres Leben. Sicher aber ist, daß sein früheres Freundschaftsverhältnis mit Luger abbrach und daß

er in ein von Luger weiter entferntes Haus - ebenfalls in der Weimarer Straße - umgezogen ist. Er soll in den dreißiger Jahren im hohen Alter in Berlin gestorben sein.

Die wesentlichen Änderungen, die Georg Luger an der Borchardt-Pistole vorgenommen hat, bestanden aus:

1. Verlegen der Schließfeder hinter das Magazin in das Griffstück;
2. Der Griff wurde von der bisherigen, fast senkrechten Form in eine schräge umgewandelt, die nun der natürlichen Handlage entsprach;
3. Der Lauf wurde verkürzt;
4. Anbringung einer Daumenhebel- u. einer selbsttätigen Griffsicherung.

Das 1. Patent von Luger trug das Datum 30.9. 1898 und bezog sich auf die selbsttätige Sperre bzw. Griffsicherung. Im Jahre 1900 aber, nachdem der ganze Trubel vorbei war, ließ sich Luger alle Einzelheiten der Pistole in acht weiteren Patenten sichern.

PRODUKTION UND VERBREITUNG DER PARABELLUM-PISTOLE AB 1900

Gleichzeitig mit dem Eintreffen der Bestellungen aus der Schweiz lief bei den DWM die maschinelle Serienproduktion der Borchardt-Luger-Pistole im Jahre 1900 an, die aber dann wie eingangs erwähnt, den Namen „Parabellum-Pistole“ erhielt. In den USA bürgerte sich dieser Name nicht ein. Dort war es der Generalvertreter der DWM, Hans Tauscher, der diese Pistolen unter dem Namen Luger vertrieb und an dieser Bezeichnung festhielt, die sich bis heute gehalten hat. Mag sein, daß der Vertrieb unter dem Namen Luger auf die gute Resonanz der früheren Presseberichte zurückzuführen ist, die Georg Luger bei der Vorführung der Borchardt-Pistole erhalten hat.

Die Bezeichnungen, die die Parabellum-Pistolen später in den verschiedensten Ländern erhalten haben, sind ganz verschieden. Als Ordonnanzwaffe wurde sie in der Schweiz „Ordonnanzpistole 1900“ oder später „Ordonnanzpistole 1900/06“ genannt, in Deutschland „Pistole 08“, in Portugal „Pistola Parabellum M 943“. Im kommerziellen Handel wurde sie üblicherweise „Selbstlade-pistole Parabellum“ oder einfach „Parabellum“ genannt.

Die DWM versah die Pistolen auf der Oberseite des Kniegelenkes mit ihrem Firmenzeichen, den verschnörkelten Buchstaben DWM, und je nach Wunsch des Empfängers mit entsprechender Kennzeichnung auf der Hülsenoberseite. Für die Schweiz z. B. mit dem schweizerischen Kreuz, für die USA mit dem amerikanischen Bundesadler, für Bulgarien mit dem Staatswappen, für Rußland mit gekreuzten Gewehren, für Portugal mit den Initialen M 2 (Manuel II.) oder einem Anker (Marine). Oft beschränkten sich aber auch die Beschriftungen bei den ins Ausland gelieferten Pistolen auf das Beschriften des Ausziehers und beim Daumensicherungshebel in der jeweiligen Landessprache (z. B. Holland). In Deutschland erhielten die Ordonnanzpistolen der Armee ab 1910 auf der Hülsenoberseite Kennzeichnungen für das Produktionsjahr.

Bereits am 16. April 1901 erhielt der Kommandeur des Springfield Arsenal den Auftrag, 1000 Luger-Pistolen - wie sie ja in Amerika genannt wurden - für Truppenversuche in der amerikanischen Armee einzukaufen. Die dafür erforderlichen Pistolentaschen und das Zubehör wurden im Rock Island Arsenal angefertigt. Die Pistolen erhielten auf der Hülsenoberseite das amerikanische Hoheitszeichen eingepreßt. Angeblich soll diese Eingravierung inoffiziell geschehen sein, sie wurde aber später bei allen kommerziellen Lieferungen von Parabellum-Pistolen nach den USA beibehalten.

Die schweizerischen und amerikanischen Militärs waren nicht die einzigen, die die Parabellum-Pistole Modell 1900 prüften. Unter den nachweisbaren Ländern waren folgende, die die Parabellum-Pistole prüften: Österreich, Spanien, Kanada, Rußland, Brasilien, Holland, Norwegen, Bulgarien, Portugal, Chile und nicht zuletzt natürlich Deutschland selbst. Als Ordonnanzwaffe angenommen wurde das Modell 1900 von der Schweiz, von Bulgarien und von Portugal. Im übrigen wurde das Modell 1900 auch im zivilen Handel sehr gut verkauft, so daß die Parabellum-Pistole ein gutes Handelsobjekt war.

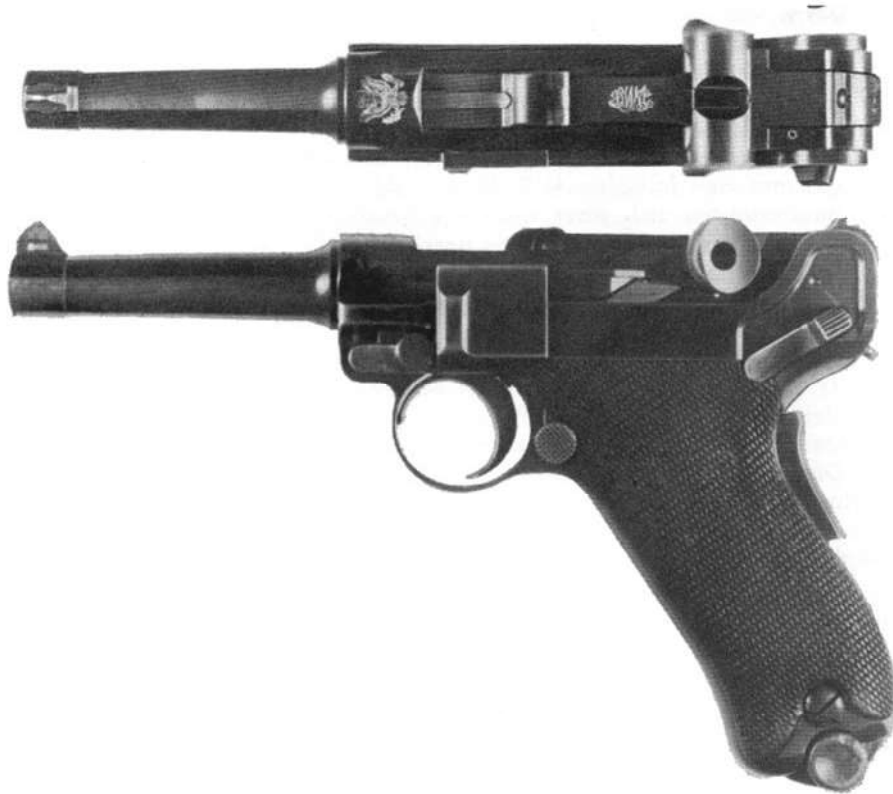
Im deutschen Heer waren Parabellum-Pistolen erstmalig beim Ostasiatischen Besatzungskorps im Gebrauch. Während des Boxeraufstandes in China im Jahre 1901 sind Parabellum-Pistolen Modell 1900 an Offiziere zur Erprobung ausgegeben worden. In den folgenden Jahren bis 1908 fanden in Deutschland umfangreiche Erprobungen und Truppenversuche mit verschiedenen Selbstlade pistolen statt, bei denen auch die Mauser Pistole eine bedeutende Rolle spielte. Auch die Munition wurde weiterentwickelt und 1902 brachten die DWM ein neues Modell der Parabellum-Pistole mit einem Kaliber von 9 mm auf den Markt. Dieses Modell 1902 hatte einen 100 mm langen Lauf, die Griffsicherung wie das Modell 1900, und teilweise ein Fenster in der linken Griffschale, das es ermöglichte, die im Magazin vorhandenen Patronen zu zählen.

SCHWEIZERISCHE ORDONNANZPISTOLE MODELL 1900



- Parabellum Modell 1900 (Sammlung des Autors)

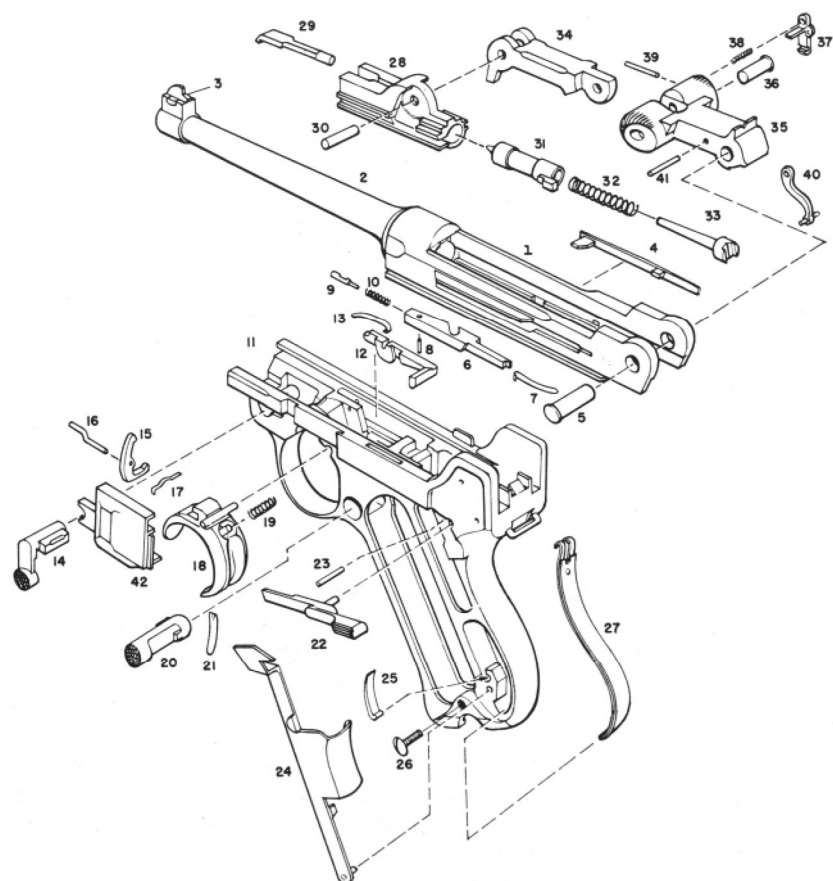
PARABELLUM-PISTOLE MODELL 1902



USA COMMERCIAL

(Sammlung Thomas F. Smith, USA)

Größere Mengen dieses Modells 1902 wurden nicht gefertigt, obwohl damals die 9 mm Parabellum-Patrone schon eine gewisse Beachtung fand. Heute, nach über 70 Jahren, ist diese Patrone die am meisten verbreitete Militärpistolenpatrone der Welt. Als zylindrische Rillenpatrone ausgebildet, hat die Patrone keinen hervorstehenden Bodenrand sondern eine Rille zum Eingreifen der Auszieherkralle. Das Geschoß aus einem Hartbleikern mit nickelplatiertem Stahlmantel hat ursprünglich eine geplattete Spitze.



PARABELLUM PISTOLE MODELL 1900-1902

Teile - Liste

1. Gabelgehäuse	15. Abzugwinkelhebel	29. Auszieher
2. Lauf	16. Abzugwinkelhebelstift	30. Vordergelenkstift
3. Korn	17. Abzugwinkelhebelfeder	31. Schlagbolzen
4. Auswerfer	18. Abzug	32. Schlagbolzenfeder
5. Verschlussbolzen	19. Abzugdruckfeder	33. Schlagbolzenbodenstück
6. Abzugstange	20. Magazinhalter	34. Vordergelenk
7. Abzugstangenfeder	21. Magazinhalterfeder	35. Hintergelenk
8. Schnappstiftniet	22. Sperrhebel	36. Hintergelenkstift
9. Schnappstift	23. Sperrhebelstift	37. Kniegelenksperr
10. Druckfeder zum Schnappstift	24. Sicherungshebel	38. Feder zur Kniegelenksperr
11. Griffstück	25. Sicherungshebelfeder	39. Stift zur Kniegelenksperr
12. Verschlussfanggelenk	26. Griffschalenschraube	40. Kupplungshaken
13. Verschlussfanggelenkfeder	27. Schliessfeder	41. Kupplungshakenstift
14. Riegel	28. Verschlusszylinder	42. Deckplatte

nicht gezeigt werden die Griffschalen und das Magazin (aus GUN DIGEST 1964)

Holland gehörte mit zu den ersten Ländern, die sich bereits um 1900 mit der ParabellumPistole befassten und die Verwendbarkeit für ihre Armee untersuchten. Die umfangreichen Tests und Schießversuche der holländischen Armee zogen sich aber bis 1903 hin.

In der Ausführung, wie sie von den DWM (als Modell 1900) produziert wurde, genügte sie aber den Holländern nicht, und die Prüfungskommission unter Leitung von Leutnant Oly arbeitete eine Reihe von technischen Änderungen aus, .die Voraussetzung dafür waren, daß die Parabellum-Pistole der holländischen Regierung zur Annahme als Ordonnanzwaffe für ihre Armee vorgeschlagen werden konnte.

In Holland wurden vor kurzem eine Reihe von Plänen und Konstruktionszeichnungen aufgefunden (siehe „American Rifleman“ Juni 1972, - A Dutch Luger Treat - von Dick Deibel) die eindeutig beweisen, daß die Modifizierung der Parabellum-Pistole Modell 1900 nur auf Veranlassung der holländischen Prüfungskommission geschah. Die holländischen Pläne

bezeichnen die modifizierte Parabellum als „Hollandsch Model 1904“, im Text der Pläne wird jede Änderung am Modell 1900 als Forderung der Holländer ausgewiesen.

Die daraufhin von Georg Luger angefertigten Konstruktionszeichnungen bezeichnen die modifizierte Parabellum-Pistole als „Selbstladepistole Modell 1904“. Die wesentlichen Änderungen bestanden aus:

1. Ersatz der als Schließfeder dienenden Blattfeder durch eine robustere Schraubenfeder.
2. Die Knöpfe des Kniegelenkes wurden nicht mehr angeschrägt, sondern gerade belassen.
3. Der Auszieher war bisher selbstfedernd aus Federstahl und wurde jetzt durch einen massiven Auszieher ersetzt, zur Federung unterlegt mit einer kleinen Schraubenfeder.
5. Die Kammer selbst war bisher tiefliegend mit einer ebenen Oberseite, sie wurde jetzt an der Oberseite rund gestaltet und paßte sich in der Rundung der Hülse an.
6. Die Kniegelenkssperre entfiel.

Entsprechend den Forderungen der holländischen Prüfungskommission stellten nun aber die DWM nicht eine entsprechend geänderte Parabellum-Pistole für die Holländer her, sondern, überzeugt von den Verbesserungen, stellten sie ihre ganze Produktion vom bisherigen Modell 1900 auf das modifizierte Modell 1904 um.

Eine Reihe von Schwierigkeiten - hauptsächlich finanzieller Art - führten dann aber dazu, daß die Holländer erst im Jahre 1911 die Parabellum-Pistole als „Ordonnanzpistole M 11“ einführten.

In Deutschland war es zuerst die Kaiserliche Marine, die den Wert der 9 mm Parabellum-Pistole erkannte, und führte sie noch im Jahre 1904 als Ordonnanzwaffe ein. Die sogenannte „Marine Parabellum“ hatte einen 15 cm langen Lauf im Kaliber 9 mm und ein Zwei-Stufen-Visier (100-200 Meter) auf dem hinteren Kniegelenk. Der Griffstückrücken trug eine Leiste zum Anstecken eines Anschlagschaftes. Ansonsten entsprach sie dem zuvor besprochenen Modell 1904.

Eine in Sammlerkreisen heute sehr begehrte Variation der Parabellum-Pistole ist der Parabellum-Pistolen-Karabiner, der um 1902 auf den Markt kam, um mit ähnlichen Waffen zu konkurrieren, die von Mannlicher, Bergmann und Mauser angeboten wurden. Die Waffe selbst war eine Parabellum Modell 1900 mit einem 30 cm langen Lauf und einem in drei Rasten verstellbaren Visier von 100 bis 300 Meter. Der Lauf war beweglich in einen Vorderschaft gebettet, der zugleich als Handschutz diente. Das Griffstück trug eine Leiste zum Befestigen eines Anschlagschaftes.

Für eine Faustfeuerwaffe war diese Ausführung zu lang, andererseits konnte sie aber auch kein Gewehr ersetzen, weil die Leistung der Patrone zu gering war. Er lag also in der Leistung zwischen einem Karabiner und einer Pistole, und war hauptsächlich für Jagd Zwecke gedacht.

Um die Leistung der Waffe zu steigern, wurde eine besondere Patrone entwickelt, die mehr Pulver aufnahm als die normale 7,65 mm Patrone. Die Hülse dieser Sondermunition war schwarz gefärbt.

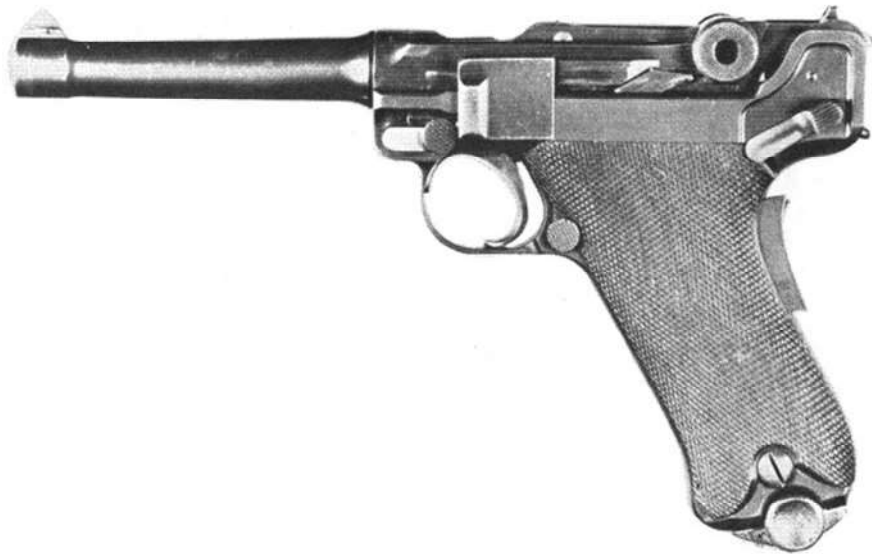
Als vor dem 1. Weltkrieg der amerikanische Präsident Roosevelt Deutschland besuchte, war er auch Jagdgast von Kaiser Wilhelm II. Dieser schenkte ihm aus diesem Anlaß einen Parabellum-Pistolen-Karabiner, der heute noch im Roosevelt-Haus in New York ausgestellt ist.

Welche Beachtung die Parabellum-Pistolen überall fanden, kann daraus ersehen werden, daß im Frühjahr 1907 die amerikanische Armee wiederum die Luger-Pistole (wie sie in Amerika genannt wurde) zu ihren Versuchen hinzuzog, die der Einführung einer Selbstladepistole vorangingen. Aus USA-Beständen erhielten die DWM 5000 Pistolen-Patronen Kal. 45 um mit Probewaffen an diesen Versuchen teilzunehmen. Diese Munition fand jedoch nicht die Zustimmung von DWM, weil die Patronen in ihrer Leistung nicht gleichmäßig genug waren. Unter Benutzung der gelieferten Geschosse entstand eine neue, die .445 Luger-

Pistolenpatrone. Hülsen der 11 mm Bergmann Pistolenpatrone, geladen mit DWM-Pulver und versehen mit den amerikanischen Geschossen, ergaben diese neue Pistolenmunition. Nachdem die Parabellum-Pistole 1900 oder 1900/06 sich nicht zum Umbau auf das Kaliber .45 eignete, konstruierte DWM speziell eine kleine Menge von Parabellum-Pistolen für dieses Kaliber. Die Pistolen waren in ihren ganzen Dimensionen größer als die bisher gefertigten, sie waren eine Abart der Parabellum-Pistole 1902/06 mit kleinen Änderungen, bedingt durch die größere Patrone. Von diesen Versuchspistolen wurden sicherlich nur einige wenige Stücke gefertigt. Es ist heute die Existenz nur noch eines einzigen Stückes bekannt, das im Besitze eines amerikanischen Sammlers ist.

Luger führte diese Pistolen bei Vergleichsschießen in den USA selbst vor. Er konnte sich aber gegenüber der amerikanischen Eigenkonstruktion nicht durchsetzen, denn 1911 räumten die USA die Selbstladepistole Colt an.

PARABELLUM-PISTOLE MODELL 1906 Kaliber .45 ACP



(Sammlung Sidney Abermann, USA)

SCHWEIZERISCHE ORDONNANZPISTOLE - Par abellum Modell 1900 / 06



(Sammlung des Autors)

DIE PARABELLUM-PISTOLE IN DER DEUTSCHEN ARMEE

Die weit fortgeschrittene Entwicklung der Faustfeuerwaffen brachte es mit sich, daß auch im deutschen Heer endlich der Revolver durch eine Selbstladepistole abgelöst wurde. Nach langen Versuchen und Erprobungen erhielt die Parabellum-Pistole gegenüber anderen Konstruktionen den Vorzug und wurde 1908 als Ordonnanzwaffe im Heer angenommen. Sie erhielt die amtliche Bezeichnung „Pistole 08“ und wurde ab 1909 an Dienstgrade und Mannschaften ausgegeben, die für eine Faustfeuerwaffe in Frage kamen. Offiziere, die für ihre Bewaffnung selbst zu sorgen hatten, konnten die Pistole 08 käuflich erwerben.

ORDONNANZPISTOLE DER DEUTSCHEN KAISERLICHEN MARINE



- Parabellum Modell 1904 Marine (Sammlung
Thomas F. Smith, USA)

DEUTSCHE ARMEEPISTOLE 08



- hier gezeigt in Krieghoff-Herstellung (Sammlung des Autors)

Die Pistole 08 geht hervor aus dem Parabellum Modell 1902106 und arbeitet nach dem gleichen Prinzip wie die bisher beschriebenen Waffen. Sie hat gegenüber ihren Vorgängen nur geringe Änderungen. Der Lauf im Kaliber 9 mm Parabellum misst 100 mm und hat 6 Züge mit Rechtsdrall. Die Griffstücksicherung wurde weggelassen, als Sicherung diente nur noch der Daumenhebel auf der linken Rahmenseite, der einen Schieber zur Blockierung der Abzugstange bedient. In gesichertem Zustand erscheint das Wort „Gesichert“. Der Auszieher wurde so geändert, daß auf der linken Seite das Wort „Geladen“ erscheint, sobald er durch eine geladene Patrone angehoben wird. Die ersten an das deutsche Heer gelieferten Pistolen hatten noch kein Kammerfangstück, aber bereits ab der zweiten Lieferung wurde dieser Kammerfang eingebaut, der den Verschuß bei leereschossenem Magazin offen hält.

Die Pistolenpatrone 9 mm Parabellum - offizielle Ordonnanzbezeichnung „Pistolenpatrone 08“, wiegt 12,1 Gramm, wovon 8 Gramm auf das Geschöß und 0,36 Gramm auf die Ladung entfallen. Das Geschöß erreicht eine Anfangsgeschwindigkeit von 320 Metern pro Sekunde und bei einem Erhöhungswinkel von 35 Grad wird eine Schußweite von 1 600 Metern erreicht. Das Geschöß durchschlägt bei 25 Metern Entfernung 15 cm trockenes Kiefernholz und auf 50 Meter ist die Eindringungstiefe in trockenem Sand 25 cm.

Die Pistole und das Zubehör (Reservemagazin, Wischstock und Schraubenzieher) werden in einer Ledertasche getragen, der Schraubenzieher wird zum Herausnehmen des Schlagbolzens und zum Lösen der Griffschalenschrauben benötigt. Er kann auch als Hilfsmittel zum Füllen des Magazines verwendet werden.

Für die deutsche Feldartillerie, die vor dem 1. Weltkrieg die Bewaffnung mit dem Karabiner 98 abgelehnt hatte, war die „Lange Pistole 08“ bestimmt, die ab 1914 produziert wurde. Sie war in Verbindung mit einem ansteckbaren Kolben wie ein Karabiner zu gebrauchen und diente als Nahverteidigungswaffe. Die lange Pistole 08 entspricht in ihrem Aufbau dem der kurzen Pistole, nur der Lauf hat jetzt eine Länge von 20 cm und trägt ein in mehreren Rasten bis 800 Meter verstellbares Visier. Mit angestecktem Anschlagkolben hat die Waffe eine Länge von 68 cm. Als Anschlagkolben wird die lederne Pistolentasche verwendet, die mit ihrem Riemenwerk auf ein hölzernes Brett aufgeschnallt ist. Zur Befestigung des Anschlagkolbens ist auf dem Griffstückrücken der Pistole eine Leiste in T-Form angebracht. Die zuerst an das deutsche Heer gelieferten Pistolen in den Jahren 1903 bis 1913 hatten diese Leiste noch nicht. Diese Leiste wurde dann aber der Gleichheit wegen an allen 08-Pistolen angebracht und sogar noch zur Zeit des 2. Weltkrieges beibehalten, als diese Leiste längst ihren Sinn verloren hatte.

Die Parabellum-Pistolen wurden bis zum 1. Weltkrieg in 5 verschiedenen Ausführungen hergestellt.

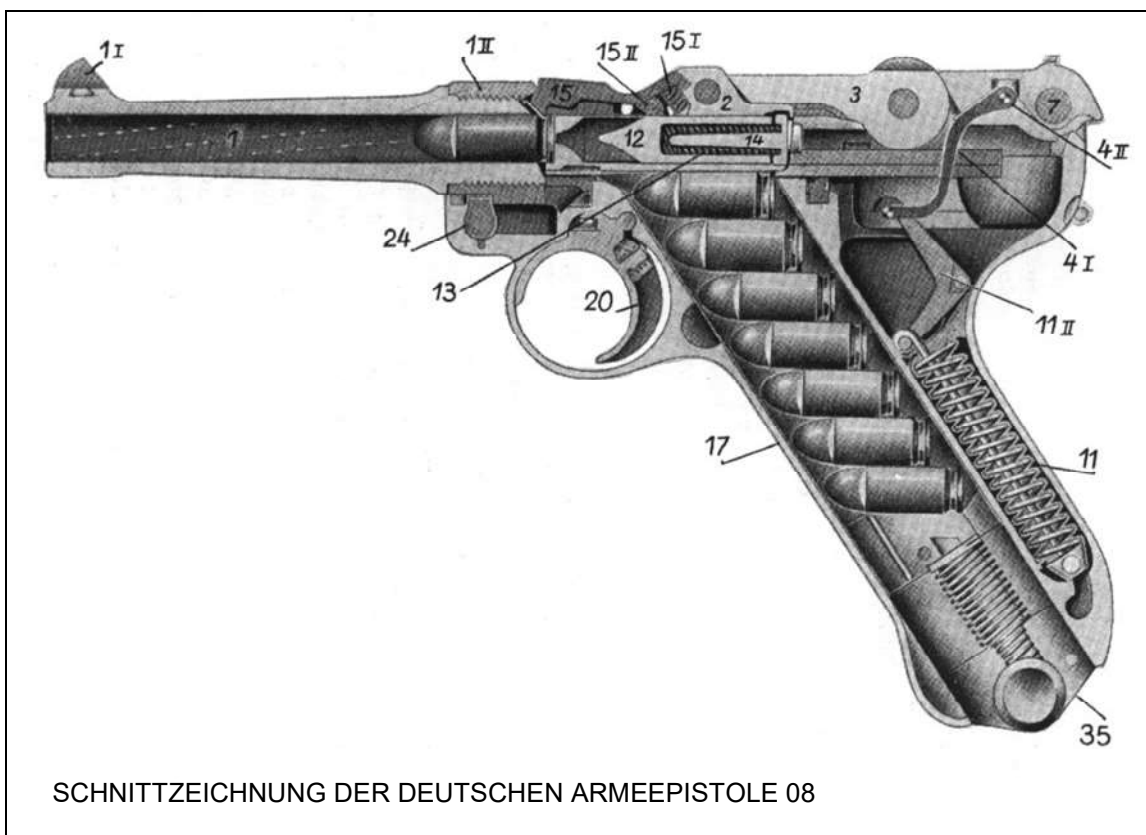
1. in Kaliber 7,65 mm mit 120 mm langem Lauf
(Modell 1900 und 1900/06)
2. in Kaliber 9 mm mit 100 mm langem Lauf (Modell 1902 und 1902/06)
3. in Kaliber 9 mm mit 150 mm langem Lauf (Marine-Modell 1904).

Diese drei Ausführungen waren in der Konstruktion gleich, lediglich das Modell mit 150 mm langem Lauf hatte ein verstellbares Visier bis 200 Meter.

4. im Kaliber 9 mm mit 100 mm langem Lauf, als Pistole 08
(ohne Griffsicherung)
5. in Kaliber 9 mm mit 200 mm langem Lauf, als lange Pistole 08 mit verstellbarem Visier
bis 800 Meter.

Die Pistole in Kal. 9 mm mit 150 mm langem Lauf war wie schon erwähnt bereits seit 1904 bei der Deutschen Kaiserlichen Marine als Ordonnanzwaffe eingeführt.

Mit der Annahme der Parabellum-Pistole durch die deutsche Armee kamen so große Aufträge, daß diese von den DWM nicht termingerecht ausgeführt werden konnten. Die Königliche Gewehrfabrik in Erfurt übernahm einen Teil der Produktion und fertigte bis 1918 eine große Anzahl von Pistolen. Allerdings waren diese in Bezug auf Verarbeitung und finish nicht mit denen der DWM vergleichbar. Sie trugen auf dem Kniegelenk die Bezeichnung ERFURT mit einer Krone darüber. Ab 1910 wurden sämtliche Pistolen 08 auf der Hülsenoberseite mit dem Herstellungsjahr gekennzeichnet, entweder durch die volle Jahreszahl oder nach 1934 auch mit Codezeichen. Im Gegensatz zu den für den zivilen Handel produzierten Parabellum-Pistolen, die fortlaufende Seriennummern trugen, wurden die Pistolen 08 nur mit vierstelligen Seriennummern numeriert. Die Numerierung begann mit 1 und lief bis zur Nummer 9999, es wurde dann wieder mit 1 begonnen, jedoch unter Zusatz des Buchstabens a, und so fort, unter Benützung des ganzen Alphabetes.



Die Lange Pistole 08 mit ihrer großen Feuergeschwindigkeit und Wirkung auf nahe Entfernungen, verbunden mit großer Handlichkeit, hatte so erhebliche Vorteile, daß man die Waffe im Stellungskampf zur schnell einsatzfähigen, äusserst wirksamen Sturmabwehrwaffe ausnutzen wollte. Auch im Gewirr zerschossener Grabenstellungen gestattete die Kürze und Handlichkeit der Waffe den denkbar schnellsten Einsatz eines wirkungsvollen Abwehrfeuers.

Zur Steigerung der Feuerkraft beseitigte man die Kurzatmigkeit des Magazines, das ja nur 8 Patronen faßt, und schuf für die Pistole ein Magazin in Trommelform, das 32 Patronen aufnahm. Durch eine kreisende Blattfeder werden die Patronen unter Druck gehalten. Zum Füllen des Magazines ist allerdings ein Füller als Hilfsmittel nötig, weil der Druck der Feder nicht von Hand überwunden werden kann.

Der Grundgedanke für die Verwendung dieser Waffe in taktisch wichtigen Augenblicken einer Sturmabwehr verlohnte auch die Weiterentwicklung mit dem Ziel, die Pistole zur Abgabe von Dauer- oder Reihenfeuer einzurichten. Die angestellten Versuche hatten aber keinen Erfolg, denn bei Dauerfeuer schoß die Pistole so schnell, daß sie nicht im Ziel gehalten werden konnte.



Im Jahre 1916 erfolgte eine wesentliche Änderung an der Abzugstangensicherung. Bei Stellung des Daumenhebels in gesicherter Stellung sperrte die aus dem Griffstück nach oben hervorgetretene Sicherungszunge die Abzugstange, so daß diese den Schlagbolzen nicht freigeben konnte. Die Nase der Abzugstange reichte bis unmittelbar an die Sicherungszunge, die Waffe ließ sich in gesichertem Zustand weder laden noch entladen, alle gleitenden Teile waren gesperrt. Dies war ein durchaus unerwünschter Zustand, kam es doch bei den Lade- und Entlademanipulationen an der entsicherten und schußbereiten Waffe immer wieder zu Unfällen, besonders bei nervösen oder ungeschickten Leuten, die in der Aufregung dann unbeabsichtigt den Abzug betätigten.

Um diese Gefahrenquelle zu beseitigen und das Laden und Entladen der Pistole gefahrloser zu machen, konstruierte Georg Luger eine veränderte Abzugstange und erhielt hierauf das deutsche Patent Nr. 312919 vom 1.4.1916. Die Funktion der mechanischen Drehhebelsicherung bleibt wie bisher erhalten, jedoch läßt sich die Pistole jetzt in

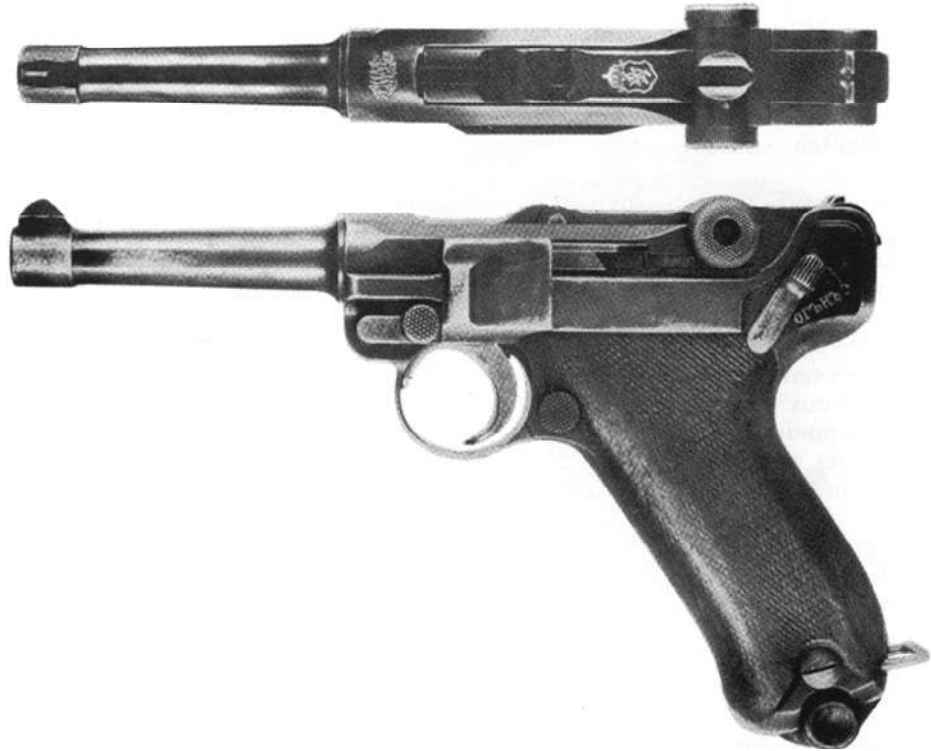
vorgespanntem und gesichertem Zustand laden und entladen. Um dies zu erreichen, wurde die Nase an der neuen Abzugstange soweit zurückgesetzt, daß sie unmittelbar hinter der Deckplatte endet. Sie behindert nicht mehr die Funktion der gleitenden Teile. Das gefahrlose Laden einer Pistole mit der neuen Abzugstange sah also folgendermaßen aus: Spannen der entsicherten Pistole, sichern, Magazin einführen, durchladen der Waffe in gesichertem Zustand. Das Entladen konnte nach Entnahme des Magazines dann gleichfalls in gesichertem Zustand der Waffe erfolgen. Obwohl die Parabellum-Pistole durch die geänderte Abzugstange wesentlich verbessert wurde und bei normaler Handhabung als sicher bezeichnet werden konnte, war immer noch ein Übel nicht beseitigt, das immer wieder zu schweren Schußverletzungen führte.

Sollte die Pistole zur Reinigung auseinandergenommen werden, so konnte es passieren, daß nur das gefüllte Magazin entnommen wurde, aber eine im Patronenlager befindliche Patrone vergessen wurde. Der Sperrhebel konnte entriegelt, die Deckplatte abgenommen werden, worauf sich der Lauf mit Verschuß vom Griffstück abheben ließ. Immer noch war die vergessene Patrone im Lauf. Durch einen versehentlichen Druck auf die seitlich liegende Abzugstange wurde der Schlagbolzen freigegeben und der Schuß ausgelöst. Das in eine völlig unkontrollierte Richtung fliegende Geschoß konnte verständlicherweise Menschen verletzen oder gar töten. Trotz des hervorstehenden Ausziehers, der die geladene Patrone anzeigt, wurde oft diese Gefahrenquelle übersehen.

Um auch diesem Übel abzuweichen, entwickelte der Ingenieur Ludwig Schywie eine automatische Abzugstangensicherung (Deutsches Patent von 1929) für die mit der normalen Drehhebelsicherung ausgestatteten Parabellum-Pistole. Sie besteht aus einer Blattfeder mit einem kleinen angelenkten Zapfen, die auf der Leiste des linken Gabelgehäuses über der Abzugstange aufgenietet ist, wobei der kleine Zapfen in die Stangenbahn greift. Bei nicht zerlegter Waffe hält die Deckplatte die Feder hoch und der kleine Zapfen kann die Abzugstange nicht sperren. Die Deckplatte ist an der oberen Seite mit einer entsprechenden Aussparung versehen, um die Längsbewegung der Verschußgabel mit ihren gleitenden Teilen nicht zu behindern. Zerlegt man die Waffe jedoch, tritt nach Entfernen der Deckplatte die Feder mit Zapfen in Funktion und arretiert die Abzugstange, so daß sich eine im Lauf befindliche Patrone bei zerlegter Waffe nicht mehr auslösen läßt.

Diese automatische Abzugstangensicherung findet man ausschließlich bei Parabellum-Pistolen (08) der deutschen Polizei. Im Laufe der Jahre sollten alle Parabellum-Pistolen der Polizei mit dieser Schywie-Sicherung umgerüstet werden. Die Kriegslage verhinderte dies jedoch vermutlich, so daß nur ein Teil damit ausgestattet ist.

Bis zum Ende des 1. Weltkrieges wurden von den DWM und der Königlichen Gewehrfabrik in Erfurt etwas über 2 Millionen Parabellum-Pistolen hergestellt, eingeschlossen die Lieferungen an die deutsche Armee, an ausländische Armeen und an den zivilen Handel in der ganzen Welt.

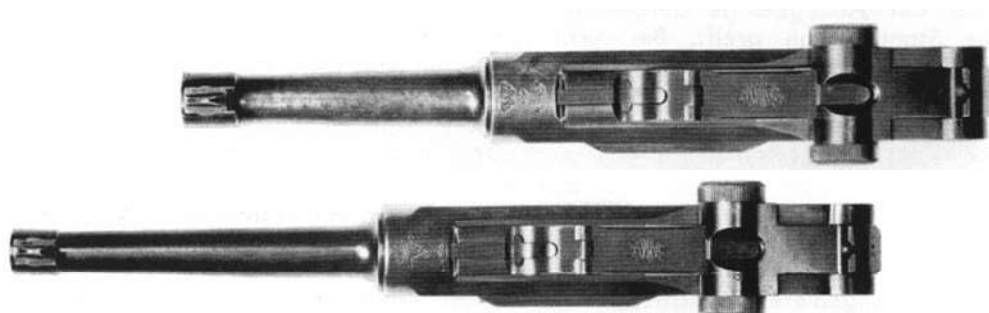


PARABELLUM-PISTOLE
MODELL 1902/06 BULGARIEN
(Foto Copyright H. B. Lockhoven, „Waffen-Archiv“)

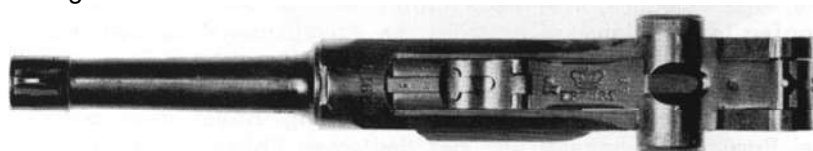


MODELL 1902/06
(Sammlung des Autors)

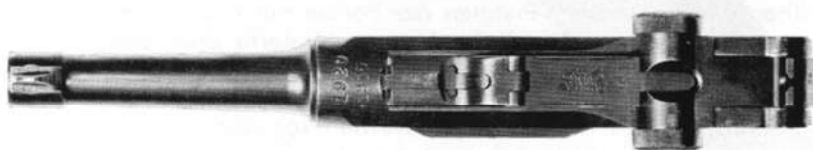
Modell 1900/06 Portugal Heer (Manuel II.)



Modell 1902/06 Portugal Marine



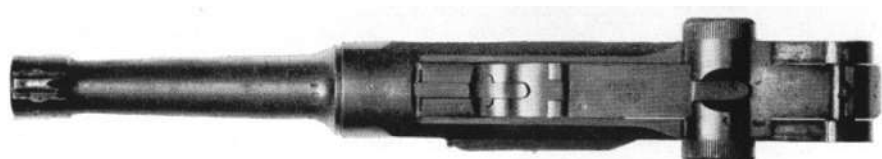
Pistole 08
Herstellung
ERFURT



Pistole 08 der Reichswehr (Doppeldatum)



Pistole



08

Herstellung SIMSON & CO.

NACH DEM ERSTEN WELTKRIEG

Mit dem Ende des 1. Weltkrieges kam durch die Waffenstillstandsbedingungen die Fertigung von Parabellum-Pistolen zunächst völlig zum Erliegen. Der Friedensvertrag von Versailles beschränkte dann die Herstellung von handelsüblichen Pistolen auf ein Kaliber von 8 mm, mit einer Lauflänge von nicht mehr als 100 mm. Als einzige Firma, die Handfeuerwaffen und Pistolen für das neue 100 000-Mann-Heer liefern durfte, wurde 1922 die Waffenfabrik SIMSON & CO. in Suhl bestimmt. Für die Produktion übernahm sie die kompletten Fertigungsmaschinen der königlichen Gewehrfabrik in Erfurt.

Die DWM änderten ihre Firmenbezeichnung in „Berlin-Karlsruher Industrierwerke“, und diese Firma lieferte aus vorhandenen Teilen Pistolen für den zivilen Handel. Es waren noch solche Mengen von Teilen vorrätig, daß sogar, als die Mauser-Werke 1930 die Fertigung übernahm, immer noch aus diesen vorhandenen Teilen Pistolen zusammengestellt werden konnten.

Die Beachtung der einengenden Bestimmungen des Versailler Friedensvertrages bedingten keine Umstellung der Fertigungseinrichtungen für die Parabellum-Pistole, denn die Pistole war so konstruiert, daß sie durch Einbau eines anderen Laufes von einem Kaliber auf das andere umgerüstet werden konnte.

Für die 7,65 mm Parabellum-Patrone wurden aus noch vorhandenen Teilen Pistolen mit einer Lauflänge von 98 mm hergestellt, die meistens für den Export bestimmt waren. Als

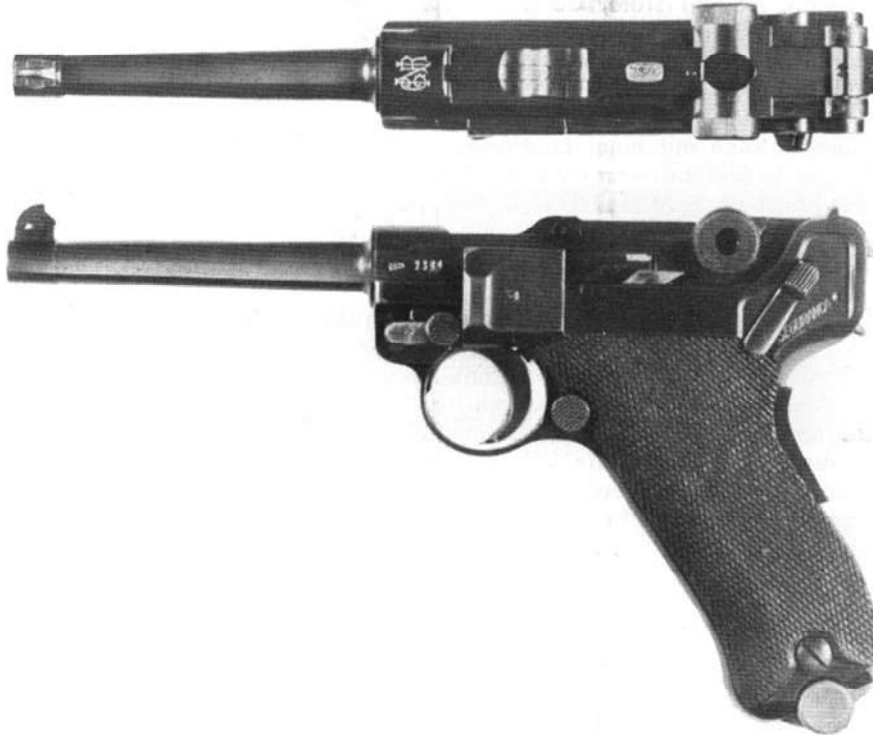
sogenannte Nachkriegs-Parabellum oder Parabellum Modell 1920, später Parabellum Modell 1923, sind diese Waffen heute bekannt. Alle tragen das DWM-Zeichen, das auf den vorhandenen Teilen schon aufgerollt war.

Lieferungen von Parabellum-Pistolen durch die DWM ins Ausland in dieser Zeit sind hauptsächlich nach den USA und in die Schweiz festzustellen. Eingeengt durch die Bestimmungen des Versailler Vertrages, die die Produktion von Faustfeuerwaffen mit einem Kaliber von mehr als 7.65 mm nicht zuließen, kam es in dieser Zeit sogar vor, daß die DWM Parabellum-Pistolen ohne Läufe, aber sonst komplett anboten. In den Katalogen des Waffengroßhändlers AKAH aus dieser Zeit lautet das Angebot: Parabellum-Pistolen, komplett bis auf den Lauf, zum Selbststeinbau eines Laufes . . . Viele solcher Pistolen gingen in die Schweiz und wurden dort von Büchsenmachern mit Läufen in Kaliber 7,65 mm ausgestattet, die der schweizerischen Ordonnanz und den Bestimmungen der Schützenvereine entsprachen. Selbst die Firma Hämmerli renommierte Sportwaffenfabrik in der Schweiz -kaufte 100 solcher bis auf die Läufe kompletten Parabellum-Pistolen, montierte selbst hergestellte Läufe darauf und verkaufte die ganze Menge an den amerikanischen Waffenhändler Abercrombie & Fitch. Die Läufe sind auf der Oberseite mit der Inschrift versehen „Abercrombie & Fitch Co., New York, Made in Switzerland“.

Ebenfalls kaufte der amerikanische Waffenhändler Stoeger in den Jahren nach 1920 eine Anzahl von Parabellum-Pistolen und bot diese in seinen Versandkatalogen an. Er ließ die Pistole auf der rechten Seite des Gabelgehäuses mit seinem Firmennamen versehen „A. F. Stoeger“. Alle Parabellum-Pistolen, die von diesen beiden Händlern in den USA verkauft wurden, trugen auf der Hülsenoberseite den amerikanischen Bundesadler.

Die neu gebildete Reichswehr und die deutsche Polizei führten Pistolen 08, die aus noch vorhandenen, wenn auch geringen Kriegsbeständen stammten. Um diese Waffen als neu erfaßtes Reichseigentum zu kennzeichnen, erhielten die Pistolen einen zweiten Jahresstempel (1920-1922) über dem bisherigen Herstellungsdatum auf dem Hülsenkopf. Ein großer Teil dieser Pistolen erhielt auch Truppen- oder Einheits-Stempel auf der Griffstückinnenseite. Nachdem aber damals die Organisation noch ziemlich verworren war und keine einheitliche Stempelvorschriften bestanden, können Stempelungen aus dieser Zeit nach dem 1. Weltkrieg nicht immer identifiziert werden.

MAUSER PARABELLUM-PISTOLE MODELL 06/34



Exportmodell, geliefert von Mauser 1935 an die Republikanische Nationalgarde Portugals

(Sammlung Thomas F. Smith, USA)

MAUSER PARABELLUM-PISTOLE



MODELL 06/73

- neue Fertigung -

(Werkfoto Mauser Jagdwaffen GmbH)

Bei der Demobilisierung der deutschen Truppen in den Jahren 1918/1919 sind von den Abwicklungsstellen nur geringe Stückzahlen von Pistolen 08 erfaßt worden, die dann nicht einmal für das neu aufzustellende 100000-Mann-Heer und die Polizei ausreichten. Die meisten Pistolen 08 die im ersten Weltkrieg benutzt wurden, sind von den Soldaten einfach behalten worden. Während der Inflation tauchten diese Pistolen dann wieder auf. Für hohe Markbeträge aber dennoch devisenmäßig sehr billig - wurden viele dieser Pistolen von Waffenhändlern aufgekauft und nach Überarbeitung ins Ausland verkauft. Besonders nach den USA und China gingen große Lieferungen. Die Stempel, die diese Pistolen als Militärwaffen kennzeichneten,

wurden zum Teil entfernt und durch kommerzielle Merkmale ersetzt, aber auch ohne diese Verschleierung gingen die Waffen ins Ausland, wo sie guten Absatz fanden.

Von 1922 bis 1930 war es ;wie schon erwähnt nur die Firma Simson & Co. die Pistolen für die Reichswehr und die Polizei herstellen durfte. Sie konnte ebenfalls auf Einzelteile aus Beständen der DWM zurückgreifen, jedoch brachte sie auf dem Kniegelenk die Inschrift SIMSON & CO SUHL an.

In den Jahren 1926 - 1928 wurden auch Versuche mit Abwandlungen von Parabellum-Pistolen vorgenommen. Unter Aufsicht des Fertigungsingenieurs Herrn August Weiss (Herr Weiss leitete später die Fertigung von Parabellum-Pistolen bei den Mauser-Werken und lebt heute in hohem Alter in Oberndorf) wurden aber nur ganz wenige Stücke angefertigt. Es handelt sich um eine Taschen-Parabellum in Kaliber 7.65 mm und 9 mm, jeweils mit 5-Schuß-Magazin und die Baby-Parabellum für die Pistolen-Patrone 7,65 mm Browning. Bei der Taschen-Parabellum handelt es sich um normale Parabellum-Pistolen mit gekürztem Griffstück, das nur ein 5-Schuß-Magazin aufnahm und nur einen Lauf mit 60 mm Länge hatte. Die Baby-Parabellum war in den ganzen Dimensionen kleiner wie eine übliche Parabellum-Pistole. Beide Versionen kamen jedoch nicht zur Produktion.

DIE PRODUKTION VON PARABELLUM-PISTOLEN IM AUSLAND

In der zeitlichen Reihenfolge dieses Berichtes muß nun ein kleiner Schritt zurück gemacht werden und auf das Jahr 1918 zurückgegangen werden. Die Schweiz, die seit 1901 von den DWM Parabellum-Pistolen bezogen hatte und ihren fortlaufenden Bedarf von den DWM bezog, war während der Kriegsjahre des 1. Weltkrieges vor Probleme gestellt.

Einerseits benötigte die schweizerische Armee erst recht Ordonnanzpistolen, um die voll mobil gemachte Armee genügend ausrüsten zu können, andererseits waren die DWM nicht in der Lage, überhaupt noch Aufträge aus dem Ausland anzunehmen, nachdem ihre ganze Produktion auf den Bedarf der deutschen Armee ausgerichtet war.

Unter diesen Umständen wurde bei der Eidgenössischen Waffenfabrik in Bern die eigene Produktion von Parabellum-Pistolen vorbereitet, die Fertigung lief an, und die ersten in der Schweiz gefertigten Parabellum-Pistolen konnten 1918 an die Armee ausgegeben werden.

Die von der Waffenfabrik in Bern gefertigten Pistolen unterschieden sich nur in unwesentlichen Äußerlichkeiten von den durch DWM gefertigten Pistolen Modell 1900/06. Sie sind sofort an der Beschriftung „WAFFENFABRIK BERN“ auf der Oberseite des Kniegelenkes und auch an den Griffschalen erkennbar, die einen glatten Rand von etwa 5 mm haben. Bisher waren die Griffschalen in der ganzen Fläche mit Fischhaut verschnitten.

Von diesen Pistolen Modell „1900/06 WF Bern“ wurden etwa 18000 Stück hergestellt, die Produktion wurde 1927 eingestellt. Aus unbegreiflichen Gründen hat sich vor allem in der Schweiz für dieses Modell die Bezeichnung 06/24 eingebürgert, obwohl die Zahl 24 keinerlei Beziehung zu diesem Modell hat.

Nachdem die Herstellung der Parabellum-Pistole sehr zeitraubend war und zusätzlich zur maschinellen Arbeit auch Handarbeit notwendig machte, haben sich die zuständigen Stellen in der Schweiz Gedanken gemacht, um diesen Zustand zu ändern. Als Ergebnis dieser Überlegung wurde die Parabellum-Pistole in einigen Details geändert, die aber nicht die grundsätzliche Konstruktion betrafen. Es entstand das von schweizerischen Konstrukteuren veränderte Modell 06/29. Durch die vorgenommenen Änderungen ermäßigte sich die Herstellung um nahezu 25%.

Rein äußerlich ist das Modell sofort erkennbar durch das gerade auslaufende Griffstück und durch die abgesetzte Hülse des Gabelgehäuses. Die Griffschalen wurden jetzt aus Kunststoff gefertigt. Diese Parabellum-Pistolen trugen nicht mehr die voll ausgeschriebene Bezeichnung Waffenfabrik Bern, sondern nur noch das schweizerische Hoheitszeichen, das Kreuz im Schild auf dem Kniegelenk.

SCHWEIZERISCHE ORDONNANZPISTOLE MODELL 06(29)



- Herstellung Waffenfabrik Bern (Sammlung des Autors)

MAUSER PARABELLUM-PISTOLE MODELL 06/70



- neue Fertigung -
(Werkfoto Mauser Jagdwaffen GmbH)

Von dem Modell 06/29 stellte die Waffenfabrik Bern insgesamt etwa 30000 Stück her, die Produktion wurde 1946 eingestellt. Von diesem Modell stellte die Waffenfabrik Bern auch eine kleine Anzahl für den zivilen Handel her, die sich vom Ordonnanzmodell aber nur durch die Seriennummerierung unterschieden.

Die Schweiz war jedoch nicht der einzige ausländische Hersteller von Parabellum-Pistolen. Holland hatte die Parabellum-Pistole ebenfalls schon seit 1911 als Ordonnanzwaffe angenommen und seit damals ihren Bedarf von den DWM bezogen. Die Lieferungen nach Holland machten jedoch in den Jahren nach 1920 erhebliche Schwierigkeiten, weil die Produktion von Waffen im Kal. 9 mm nach dem Versailler Vertrag nicht zulässig war.

Hier trat nun die englische Firma VICKERS als Lieferant auf und lieferte in den Jahren 1922 bis 1926 insgesamt 10000 Pistolen vom Typ 1902106 an die holländische Armee. Diese Parabellum-Pistolen hatten wie schon gesagt das Kaliber 9 mm Parabellum und auch die

Griffsicherung. Vielfach trugen die Pistolen auf der linken Seite des Griffstückes kleine Messingplättchen, auf denen Truppenbezeichnungen eingeschlagen waren. An der Stelle des Kniegelenkes, an der man üblicherweise die Herstellerbezeichnungen findet, stand in zwei Zeilen VICKERS LTD.

Lange Zeit wußte man nichts Näheres über die Umstände der Lieferung durch diese englische Firma. Erst vor einigen Jahren sind einige Dokumente aufgetaucht, die zwar noch nichts beweisen, aber doch den wahrscheinlichen Schluß zulassen, daß Vickers nicht der ursprüngliche Hersteller dieser Pistolen war. Wenn man bedenkt, welche maschinellen Einrichtungen notwendig sind, um Parabellum-Pistolen zu produzieren, und wenn man bedenkt, daß von Vickers nur 10000 Pistolen an Holland geliefert wurden, so liegt es nahe, daß hier etwas anderes gegangen ist. Die aufgefundenen Dokumente lassen den Schluß zu, daß DWM die ganzen Teile - vielleicht mit Ausnahme der Läufe -, aus ihren riesigen vorhandenen Beständen an die Vickers-Werke geliefert hat und daß diese bei Vickers lediglich zusammengebaut wurden. Die Griffschalen wurden erwiesenermaßen in der Büchsenmacherschule in Batavia in den holländischen Kolonien hergestellt. Die ganzen Pistolen sind in der Verarbeitung bzw. im finish recht mäßig und nicht vergleichbar mit den von DWM hergestellten Pistolen. Auch die Griffschalen sind grob gearbeitet und haben nicht die Qualität wie die von DWM.

ZUBEHÖR ZU PARABELLUM-PISTOLEN

In der Zeit nach dem 1. Weltkrieg kam auch eine Reihe von Zubehör auf den Markt. Um billiges Übungsschießen zu ermöglichen, wurden verschiedene Arten von Einsteckläufen angeboten, meistens in den Kalibern 4 mm Zentralfeuer und 5,6 mm Randfeuer bzw. für die Kleinkaliberpatrone. Solche Läufe wurden in Deutschland z. B. von Dynamit Nobel gefertigt. Auch in der Schweiz waren solche Übungsläufe erhältlich, dort hergestellt z. B. von LIENHART, von GLASER oder auch von weniger bekannten Büchsenmachern. Alle diese Übungsläufe hatten aber den Nachteil, daß sie nur für Einzelladung verwendet werden konnten. Ihr Gebrauch gewöhnte den Schützen nicht an den Umgang mit der Pistole als Selbstladewaffe.

Um 1930 gelang es, eine Kleinkaliber-Selbstladevorrichtung für die Parabellum-Pistole zu schaffen, die es ermöglichte, die Pistole mit billiger KK-Munition als Selbstlader zu verwenden. Hergestellt wurden diese Selbstlade-Wechselsysteme von der Firma Geipel in Erfurt, die ihre Erzeugnisse unter dem Markenzeichen ERMA vertrieb. Diese Firma, die nach 1945 ihren Sitz nach Dachau bei München verlegte, produzierte dieses System sogar noch nach 1945 einige Jahre lang für die amerikanische Waffenhandelsfirma Interarmco für den Verkauf in USA. Als Zubehör wurden auch Holzanschlagschäfte angeboten, wie man sie von der Mauser-Pistole C 96 kennt, die so ausgebildet sind, daß sie auch als Behälter die Pistole aufnehmen können. Als weiter erwähnenswertes Zubehör, das um 1930 auf dem Markt war, gab es einen zusammenklappbaren Anschlagschaft, System Denke-Thiemann, der sich aber nicht durchsetzen konnte und wieder vom Markt verschwand. Anschlagkolben gab es auch in den USA, z. B. ein Kolben, der teleskopartig aus dem Futteral gezogen werden konnte und bei dem die Ansteckteile zwischen Griffstück und Spezial-Griffschalen griffen. Aber auch diesem Zubehör war kein Erfolg beschieden.

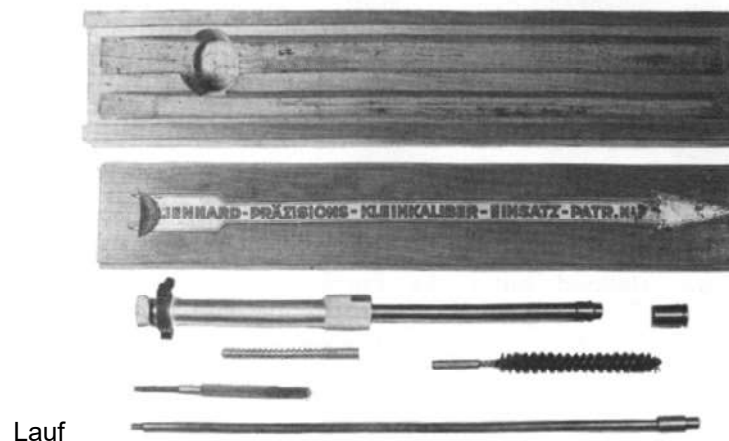


Einstecksystem im Kai. 4 mm aus den 20 er Jahren der Firma Waffen-Glaser, Zürich

Einstecklauf in Kai. 4 mm der deutschen Firma RWS



Einstecksystem der schweizerischen Firma Lienhard in Kai. 22 l. r. mit 20 cm langem



WECHSELSYSTEM in Kal. 22 l.r. der ERMA-WERKE in ERFURT



Das ERMA WECHSELSYSTEM montiert auf die Pistole 08

DIE PRODUKTION NACH 1930

Seit Inkrafttreten des Versailler Friedensvertrages bemühten sich deutsche Politiker einengende Bestimmungen des Vertrages aufzuheben oder mindestens zu lockern. Bei den Einschränkungen bezüglich der Fertigung von Pistolen hatten die Bemühungen dann auch Erfolg. Die Kaliberbeschränkung fiel und die Begrenzung der Lauflänge wurden aufgehoben. Allerdings muß auch erwähnt werden, daß durch die politische Entwicklung in Deutschland die Bestimmungen des Versailler Vertrages immer weniger beachtet wurden, so daß schon Ende der 20er Jahre wieder Pistolen im Kaliber 9 mm produziert wurden.

Im Jahre 1929 stellten die „Berlin-Karlsruher Industriewerke“ die Fertigung von Parabellum-Pistolen ein und verlegten die Produktion in die angeschlossenen Mauser-Werke nach Oberndorf, die zum gleichen Konzern gehörten. Im Mai 1930 wurde der gesamte Maschinenpark nach Oberndorf verlegt, und auch eine Reihe von Mitarbeitern, die die Fertigung leiteten, wurden versetzt. Zu diesen Mitarbeitern gehörte auch der Ingenieur August Weiss, der schon seit 1920 bei den DWM die Produktion überwachte und nun die Produktion bei Mauser bis zum Zusammenbruch 1945 leitete.

Ebenfalls mit dem gesamten Maschinenpark übernahmen die Mauserwerke auch den gesamten Bestand an fertigen und halbfertigen Teilen für die Parabellum-Pistole. Die Produktion, die bereits 1931 an lief, beschränkte sich dann zunächst auf den Zusammenbau von DWM-Teilen. So kommt es, daß die ersten von Mauser gelieferten Pistolen noch, das DWM-Zeichen tragen. Soweit die Mauser-Werke -hauptsächlich an ausländische Auftraggeber Pistolen vom Modell 1900/06 lieferten,, mit dem langen Griffstück, so konnten alle diese Aufträge, die bis Ende der 30er Jahre liefen, aus Beständen von DWM-Teilen zusammengebaut werden.

Etwa ab 1934 kamen die ersten von Mauser in vollem Umfang selbst produzierten Parabellum-Pistolen aus der Fertigung. Neben den Lieferungen an den zivilen Handel im Inland und Ausland wurden sofort 08-Pistolen für die deutsche Wehrmacht hergestellt. Die für den kommerziellen Handel hergestellten Parabellum-Pistolen waren besonders sorgfältig gearbeitet und hatten ein bestechendes Finish. Aufträge zur Lieferung von Parabellum-Pistolen in verschiedenen Ausführungen (bezüglich Kaliber, Lauflänge, Sicherungen) kamen zum Beispiel aus Portugal von der Republikanischen Nationalgarde, von den Armeen der Länder Holland, Litauen, Schweden, Persien, von der Polizei der Türkei und der Schweiz und vom zivilen Handel in der ganzen Welt.

Sowohl diese von Mauser ins Ausland gelieferten als auch die für den zivilen Verkauf im Inland bestimmten Parabellum-Pistolen tragen auf dem vorderen, Kniegelenk das Mauser-Firmenzeichen oder, wie es auch genannt wird, das Mauser-Banner.

Eine Ausnahme davon bildet eine Auslandslieferung, die wegen mehrerer Besonderheiten besonders erwähnt werden muß. Die Armee des Kaiserreichs Persien erteilte Mauser den Auftrag zur Lieferung von Parabellum-Pistolen in Kaliber 9 mm mit 10 cm Lauf (wie 08) und mit 20 cm Lauf (wie Artillerie-Modell). Bemerkenswert ist, daß bei diesen Pistolen alle Inschriften und Ziffern in persischen Schriftzeichen angebracht sind, sogar anstelle des Mauser-Firmenzeichens wurde in persischen Schriftzeichen ausgeschrieben: Waffenfabrik Mauser (siehe Fototafel). Ebenso bemerkenswert ist, daß es das Einzige mal war, daß Mauser Parabellum-Pistolen vom Typ Artillerie hergestellt hat.

Eine weitere Auslandslieferung der Mauser-Werke soll hier besonders erwähnt werden. Bislang war nahezu nichts bekannt über eine Lieferung von Parabellum-Pistolen vom Typ 08 an die türkische Polizei. Es existierten zwar zwei Fotos aus früheren Beständen der Mauser-Werke, die ein Griffstück und einen Lauf mit Gabelgehäuse mit türkischen Inschriften zeigen, hierbei hätte es sich aber auch um Fotos eines Musterstückes handeln können. Weitere Unterlagen waren nicht vorhanden, die türkischen Behörden verweigerten die Auskunft oder hüllten sich in Schweigen.

Wenige Tage vor Druck dieser Broschüre ist es jedoch einem deutschen Waffensammler gelungen, sich ein Exemplar dieses Parabellum-Modells zu beschaffen. Es ist das einzige dem Autor bekannte Exemplar ausserhalb der Türkei (siehe Fototafel). Damit dürfte die Existenz dieser Lieferung doch wohl bestätigt sein, zudem dem Autor von zwei kompetenten Türken bestätigt wurde, daß die türkische Polizei lange Jahre mit Mauser-Parabellum-Pistolen ausgerüstet waren.

Wie auch bei anderen Lieferungen ins Ausland erfolgte die Beschriftung der Pistole in der Sprache des empfangenden Landes. Beim Daumensicherungshebel steht -emniyet - und bedeutet gesichert, der Auszieher ist beschriftet mit - ates - was wörtlich übersetzt Feuer heißt, aber zu verstehen ist wie feuerbereit. Auf der rechten Seite des Gabelgehäuses steht die Inschrift: Emniyet Isleri Umum Müdürlüğü. Wörtlich übersetzt müßte das etwa „Generaldirektion für Sicherheit und Ordnung“ lauten, nach Auskunft eines kompetenten Türken ist das aber mit „Polizeipräsidium“ gleichzusetzen. Auf der Hülsenoberseite befinden sich die beiden Buchstaben TC, das sind die Anfangsbuchstaben der Worte „Türkische Republik“ in türkischer Sprache.

Alle von Mauser für die deutsche Wehrmacht produzierten 08-Pistolen tragen auf dem Kniegelenk als Herstellungskennzeichen Codezeichen, die im Laufe der Jahre mehrfach gewechselt wurden. Zuerst war es die Bezeichnung S/42, einige Jahre später war es nur noch die Zahl 42, und ab Fertigungsjahr 1941 kam nochmals eine veränderte Codebezeichnung byf.

Ebenso verschleiert wurde zeitweilig das Herstellungsjahr, das immer auf der Hülsenoberseite vorhanden ist. Für das Jahr 1934 wurde der Buchstabe K verwendet, für das Jahr 1935 der Buchstabe G, von 1936 bis 1940 wurden die tatsächlichen Jahreszahlen voll eingraviert, erst für 1941 und 1942 wurden wieder Kurzbezeichnungen verwendet, für 1941 nur 41 und für 1942 nur 42. Zur Fertigungsvereinfachung wurden zeitweilig in den Jahren nach 1940 statt Holzgriffschalen solche, aus schwarzem Kunststoff verwendet.



PARABELLUM-PISTOLE MODELL 06/34

- Ausführung wie Artillerie 08,
geliefert 1936 von den Mauser-Werken an die Persische Armee -
(Sammlung des Autors)



MAUSER PARABELLUM-PISTOLE Mod. 06/34
TÜRKEI CONTRACT (türkische Polizei)
Sammlung und Foto Copyright Horst Rutsch, Drevenack

Währenddem nun die Parabellum-Produktion bei den Mauser-Werken lief, kommt ein weiterer Hersteller auf die Bildfläche. Es darf kurz erinnert werden, welche Firmen bisher als Produzent bzw. Lieferant von Parabellum-Pistolen vorhanden waren:

die Deutsche Waffen- und Munitionsfabriken in Berlin
die Königliche Gewehrfabrik in Erfurt die
Eidgenössische Waffenfabrik in Bern die
Waffenfabrik Simson & Co. in Suhl die Mauser-
Werke in Oberndorf und die Vickers-Werke in
England.

Als siebter Hersteller kommt nun die Waffenfabrik KRIECHOFF in Suhl (Thüringen) in den Kreis der Produzenten,; der damit geschlossen ist. Hier war es der Reichsmarschall und Oberbefehlshaber der Luftwaffe, Hermann Göring, der eine besondere Idee hatte. Göring war leidenschaftlicher Jäger. Von seinen Jagdwaffen aus der Herstellung der Kriehoff-Werke war er so begeistert, daß er den Wunsch hatte, daß die 08-Pistolen für den Bedarf seiner Luftwaffe ebenfalls von der Jagdwaffenfabrik Kriehoff in Suhl hergestellt werden sollten.

Krieghoff erhielt den Auftrag, diese 08-Pistolen zu liefern. Die Maschinen und Werkzeugvorbereitung dauerte aber einige Zeit, so daß Mauser zuerst den Krieghoff-Werken Teile lieferte, aus denen Krieghoff 08-Pistolen zusammenstellte. Ab 1935 bis zum Ende des Krieges 1945 lieferte Krieghoff 08-Pistolen an die Luftwaffe. Neben der Militärproduktion fertigte Krieghoff aber auch eine kleine Menge von Parabellum-Pistolen für den zivilen Handel. Die von Krieghoff hergestellten Parabellum-Pistolen waren hervorragend gearbeitet und zählen heute unter Sammlern mit zu den am höchsten bewerteten Parabellum-Pistolen. Das Kniegelenk dieser Pistolen trägt als Herstellungskennzeichen das Markenzeichen von Krieghoff, einen Anker mit einem Dolch, links und rechts davon die Buchstaben H und K, meistens auch darunter die Worte HEINRICH KRIECHOFF SUHL.

HERSTELLER-KENNZEICHEN AUF PARABELLUM PISTOLEN	
	DEUTSCHE WAFFEN UND MUNITIONSFABRIKEN, BERLIN
	KÖNIGLICHE GEWEHRFABRIK, ERFURT/THÜRINGEN
	WAFFENFABRIK SIMSON & CO. SUHL/THÜRINGEN
	EIDGENÖSSISCHE WAFFENFABRIK, BERN/SCHWEIZ
	VICKERS LTD. CARYFORD/ENGLAND
	MAUSER WERKE AG. OBERNDORF/NECKAR
	WAFFENFABRIK HEINRICH KRIECHOFF, SUHL/THÜRINGEN

VORLÄUFIGES PRODUKTIONSENDE

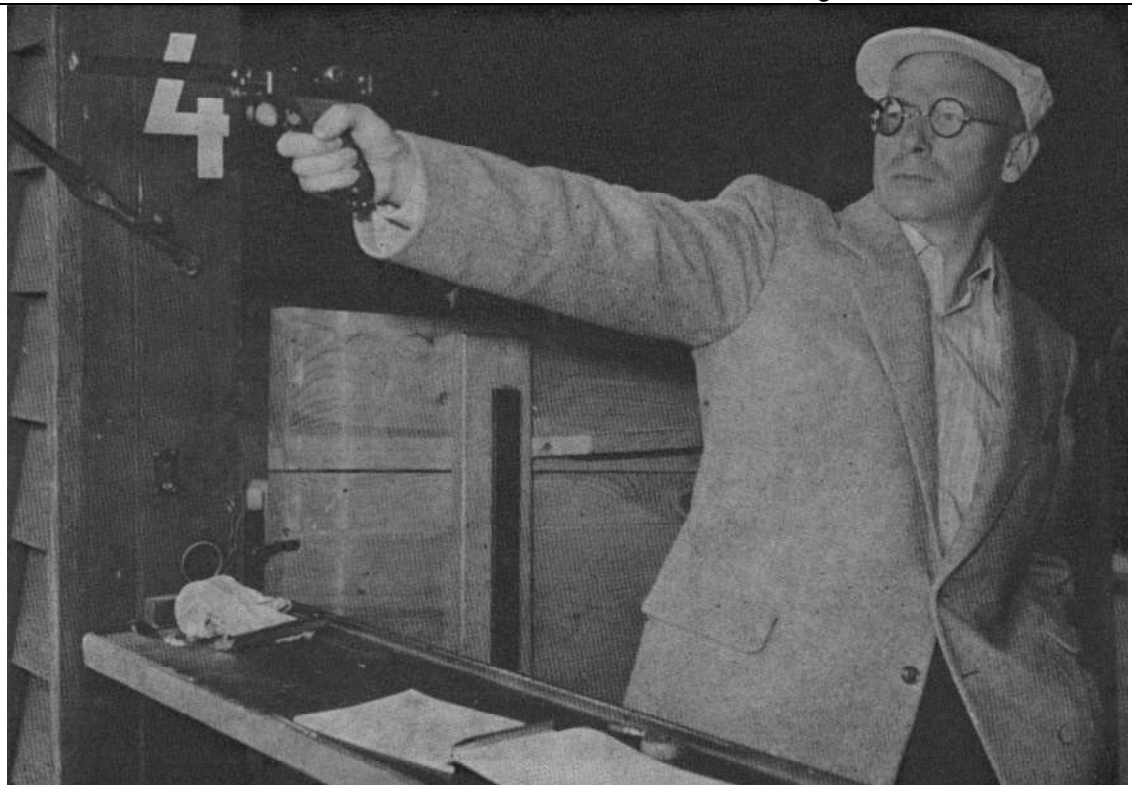
Das Bessere ist immer der Feind des Guten! So ist es auch der Parabellum-Pistole ergangen, die 30 Jahre nach Einführung bei der Deutschen Armee als Ordonnanzpistole 08 von der Selbstlade-pistole Walthers P 38 abgelöst wurde. Hierzu ist zu bemerken, daß die gleichen Umstände maßgebend waren zur Einstellung der Produktion, wie einige Jahre später in der Schweiz.

Die Parabellum-Pistole ist schon vor der Jahrhundertwende konstruiert worden, als die gewichtigen Forderungen einer möglichst einfachen Massenfertigung noch nicht so entscheidend waren wie vierzig Jahre später. Die Einzelteile der Parabellum-Pistole konnten nicht vollständig maschinenmäßig hergestellt werden. Viel Handarbeit durch Fachleute war erforderlich, um eine gute Funktion der Waffe zu erreichen. Daher war die Parabellum-Pistole auch recht teuer, der Herstellungspreis entsprach fast einem Karabiner 98. Gemessen an ihrer

Bedeutung gegenüber der Hauptwaffe der Infanterie mußte für die Herstellung der Pistole 08 zuviel Arbeitskraft und Zeit aufgewendet werden.

Aus diesen Gründen hat dann die deutsche Wehrmacht 1938 als Ersatz für die Parabellum-Pistole die Waltham P 38 angenommen. Zur Überbrückung des Anlaufs der Massenfertigung der neuen Ordonnanzpistole lief aber die Fertigung der 08 bis 1942 weiter, nach 1942 wurden nur noch Pistolen 08 aus vorhandenen Teilen zusammengebaut.

Interessant war, daß nach 1945, als die Alliierten Streitkräfte Deutschland besetzt hatten, es die Amerikaner bei Krieghoff in Suhl, und die Franzosen bei den Mauser-Werken in Oberndorf waren, die die Produktion unter ihrer Aufsicht weiterlaufen ließen, solange noch Teile zur Pistole 08 vorhanden waren. Die bei Krieghoff nach 1945 gefertigten Pistolen sollen den amerikanischen Soldaten in PX-Läden zum Kauf angeboten worden sein. Die bei Mauser in Oberndorf gefertigten Waffen kamen nachweislich nach Frankreich zum Einsatz bei der französischen Gendarmerie, die diese noch bis 1970 als Dienstwaffe geführt hat.



Der schweizerische Polizei-Korporal Heinrich Keller (heute Bezirksstatthalter) gewinnt 1949 in Buenos Aires die Weltmeisterschaft mit der Parabellum-Pistole. Das Foto zeigt ihn beim Training vor der Weltmeisterschaft.

WIEDERAUFNAHME DER PRODUKTION

Mit der endgültigen Einstellung der Produktion im Jahre 1945 in Deutschland und im Jahre 1946 in der Schweiz mußte nun an und für sich die Geschichte der Parabellum-Pistole ihr Ende finden. Zwar wird heute noch vielfach die Parabellum-Pistole verwendet, so z. B. in der portugiesischen Armee, in den Armeen Finnlands und Norwegens und auslaufend in der schweizerischen Armee. Ebenso ist sie als bewährte Sportschützenwaffe noch weit verbreitet unter den schweizerischen Schützen, wobei zu erwähnen ist, daß der schweizerische Polizei-Korporal Heinrich Keller noch bei den Weltmeisterschaften 1949 in Buenos Aires die Weltmeisterschaft mit der Parabellum-Pistole gewonnen hat. Aber unter den Umständen der teuren Fertigung schien es unwahrscheinlich, daß jemals wieder Parabellum-Pistolen gefertigt werden würden.

Diese Vermutung wurde auch dadurch untermauert, daß der bisherige Maschinenpark zur Parabellum-Produktion nicht mehr vorhanden war. Nach endgültiger Einstellung bei den

Mauser- und bei den Krieghoff-Werken, die wie bereits erwähnt noch kurze Zeit über die Kapitulation hinweg unter Aufsicht der Besatzungsmächte lief, wurde der gesamte Maschinenpark demontiert und in die Länder der Siegermächte gebracht. Anschließend wurden bei Mauser in Oberndorf - bis auf einige historisch wertvolle Gebäude, die im Mittelalter als Kloster dienten - die Werksanlagen geschliffen und dem Erdboden gleichgemacht.

Die Entwicklung ist aber anders gelaufen. Im Laufe der Jahre wurde die Parabellum-Pistole in der ganzen Welt immer mehr zum begehrten Objekt für Waffensammler, so daß allein in den Wünschen der Sammler und Parabellum-Enthusiasten die Waffenfabrik Mauser die Chance eines guten Absatzes sah. In den Jahren 1968 und 1969 stellten die Mauser-Werke Untersuchungen an, unter welchen Umständen eine Produktion wieder aufgenommen werden könnte. Begünstigt wurden diese Untersuchungen dadurch, daß in der Eidgenössischen Waffenfabrik in Bern noch ein großer Teil der Produktionsmaschinen, Werkzeuge und Fertigungsunterlagen vorhanden waren, mit denen zuletzt das modifizierte Parabellum-Modell 06/29 WF Bern hergestellt worden war.

Diese Unterlagen und Maschinen übernahmen die Mauser-Werke von der Waffenfabrik Bern, so daß in Oberndorf 1970 die Produktion der Parabellum-Pistole wieder anlaufen konnte.

Nach einer Reihe von Versuchen startete Mauser die Produktion einer Parabellum-Pistole, die im Wesentlichen dem schweizerischen Modell 06/29 entsprach. Es darf erinnert werden, daß die markanten Kennzeichen dieses Modells das gerade auslaufende Griffstück, die glatten Kniegelenkköpfe und die Griffsicherung sind. Der größte Teil der Produktion ging vertragsgemäß zunächst in die USA an den Waffenhändler Interarms. Anfang 1971 kamen dann auch die ersten Parabellum-Pistolen aus der neuen Produktion auf den Markt in Deutschland und Europa.

Bei gleicher Grundkonstruktion wurde von Mauser dieses Modell mit verschiedenen langen Läufen in den Kalibern 7,65 mm oder 9 mm Parabellum geliefert. Die nach den USA exportierten Parabellum-Pistolen trugen, wie früher die von DWM in die USA gelieferten Pistolen, auf der Hülsenoberseite den amerikanischen Bundesadler und zusätzlich auf der rechten Seite des Gabelgehäuses die Bezeichnung des Händlers „INTERARMS, Alexandria, Virginia“.

Ganz befriedigt hat vermutlich die neue Parabellum-Pistole von Mauser die Sammler
und

Freunde der Parabellum-Pistole nicht. Es konnte zwar im Hinblick auf die frühere, sehr teure Fertigungsweise bei DWM nicht erwartet werden, daß die neue Parabellum-Pistole von Mauser in Bezug auf Verarbeitung und vor allem finish und Brünierung mit den von DWM vor 1914 gefertigten Parabellum-Pistolen vergleichbar war. Aber die Sammler und Waffenfreunde wollten vermutlich eine Ur-Parabellum-Pistole, die in allen Details dem früheren Modell 1900 oder mindestens dem Modell 1900/06 entsprach. Im besonderen sei hier an die Form des Griffstückes gedacht.

Das war dann auch sicher Anlaß dafür, daß bei den Mauser-Werken Anfang 1973 die Produktion umgestellt wurde und die Produktion des Parabellum-Modells begann, das dem früheren Modell 1900/06 entsprach. Heute versuchen die Mauser-Werke in einer breiten Palette von Variationen allen Wünschen ihrer Kunden gerecht zu werden. In den Kalibern 7,65mm und 9 mm Parabellum wird die Pistole wahlweise mit Lauflängen von 10 cm, 12 cm und 15 cm angeboten. Weitere Kaliber und eine spezielle Ausführung für Sportschützen stehen im Versuch.

Ebenso wird die Parabellum-Pistole in matt-hartverchromter Ausführung und auch als Schnitt- bzw. Demonstrationsmodell angeboten.

Damit sind wir am heutigen Stand der Geschichte der Parabellum-Pistole angelangt. Sie hat ihr Ende noch nicht gefunden, sondern die Tradition der Parabellum-Pistole wird durch die Wiederaufnahme der Produktion durch die Mauser-Werke in Oberndorf fortgesetzt.

Es bleibt einem Historiker zu einem späteren Zeitpunkt überlassen, darüber zu berichten, weshalb eine Pistole über so viele Jahre hindurch unverändert produziert wurde wie keine andere Waffe je in der ganzen Welt.

Zürich, Januar 1973
Singen (Hohentwiel), Oktober 1974

Dieser Bericht entstand als Manuskript für einen Lichtbildervortrag, den der Autor am 30. Januar 1973 vor den Mitgliedern der Sektion Zürich der Schweizerischen Gesellschaft für Historische Waffen- und Rüstungskunde gehalten hat.

Vom Autor sind bisher erschienen:

„Die Parabellum-Pistole in Portugal“, veröffentlicht im Deutschen Waffen-Journal, Heft September 1969.

„Die Geschichte der Parabellum-Pistole in der Schweiz“, als Broschüre im Januar 1970, im Selbstverlag verlegt.

Quellenangaben zu diesem Bericht:

„Parabellum-Pistolen“ von Hauptmann a. D. Otto Morawietz, veröffentlicht im Deutschen Waffen-Journal, Hefte Dez. 1965 und Jan. 1966.

„Die Faustfeuerwaffen von 1850 bis zur Gegenwart“ von Eugen Heer, Band 1, aus der Serie: Geschichte und Entwicklung der Militärhandfeuerwaffen in der Schweiz, Akad. Druck- u. Verlagsanstalt, Graz 1971.

„Kleines Waffen-Archiv“ H. B. Lockhoven, Small Arms Publishers, Bodenkirchen.

Für die zur Verfügung gestellten Fotos bedankt sich der Autor bei seinen Freunden und Bekannten:

Herrn Dr. Rolf Gminder - Mauser Jagdwaffen GmbH, Oberndorf;

Herrn Eugen Heer - Schweiz. Waffeninstitut, Schloß Grandson, Schweiz;

Herrn Heinrich Keller - Bezirksstatthalter, Frauenfeld, Schweiz;

Herrn Hans Bert Lockhoven - Waffenhistoriker u. -autor, Bodenkirchen;

Herrn Horst Rutsch - Drevenack;

Herrn Thomas F. Smith - Brandon, Florida (USA).

Das Titelbild wurde gestaltet von Roland Hartdegen, Singen (Htwl.).